

Mitteilungen
der Gesellschaft
für Buchforschung
in Österreich
2017-2

PRAESENS

Herausgeber und Verleger

GESELLSCHAFT FÜR BUCHFORSCHUNG IN ÖSTERREICH

Der vorläufige Vereinssitz bzw. die Kontaktadresse ist:

A-1170 Wien, Kulmgasse 30/12

email: office@buchforschung.at

Homepage: www.buchforschung.at

Redaktion

Murray G. Hall und Johannes Frimmel

Gedruckt mit

Förderung der MA 7 (Wissenschaftsförderung)



In Kommission bei Praesens Verlag, Wien
ISSN 1999-5660

INHALTSVERZEICHNIS

Editorial. Seite 5

Gottfried Glaßner OSB/Bernadette Kalteis: Die Bücher
der Melker Stiftsbibliothek als Zeugen der Reformation. Seite 7

Ulla Remmer: Die Wiener Buchhandlung Franz Leo & Comp.
in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Seite 23

Johannes Frimmel: Johann Thomas von Trattner –
Der Buchdrucker Maria Theresias. Eine Tagung in Wien. Seite 51

REZENSION

Katharina Bergmann-Pfleger/Tano Bojankin/Nikolaus Futter (Hrsg.):
Der Compass. 150 Jahre österreichische Wirtschaftsgeschichte.
Vom Kalender zu digitalen Informationssystemen. (Murray G. Hall) 55

NOTIZEN

Alberto Martino 80 56 / Freier Verleger – denkender Leser 56 /
Jahresversammlung der Maximilian-Gesellschaft 56

EDITORIAL

Liebe Mitglieder!

Das Jahr 2017 war durch zwei große Jubiläen gekennzeichnet: 500 Jahre Reformation und die 300. Wiederkehr des Geburtstags von Maria Theresia.

Zu beiden Ereignissen bietet auch das neue Heft der Mitteilungen Beiträge. Gottfried Glaßner und Bernadette Kalteis zeigen anhand einer fesselnden Spurensuche in den Beständen der Melker Stiftsbibliothek auf, wie intensiv die Reformation von der zeitgenössischen Bevölkerung rezipiert wurde. Dem von Maria Theresia protegierten Hofbuchdrucker Johann Thomas von Trattner widmete sich eine von der Internationalen Buchwissenschaftlichen Gesellschaft geförderte Wiener Tagung, über die in diesem Heft ebenfalls berichtet wird. Weiters enthalten die Mitteilungen einen ausführlichen Beitrag von Ulla Remmer, Mitinhaberin der traditionsreichen Buchhandlung Leo in Wien. Sie hat zahlreiche Quellen, darunter viele aus dem Firmen- und Familienarchiv, zusammengetragen und dokumentiert anschaulich die wechselhafte Geschichte des Unternehmens, mit Schwerpunkt auf NS- und Nachkriegszeit.

Wie stets werden die Beiträge und Berichte durch eine Rezension und Notizen ergänzt.

Wir wünschen eine anregende Lektüre.

Johannes Frimmel/Murray G. Hall

Gottfried Glaßner OSB/Bernadette Kalteis:
Historische Buchbestände der Melker Stiftsbibliothek
als Zeugen der Reformation.

1. Buchkultur im Melker Kloster an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit

Es ist bekannt, dass von der Reformation entscheidende Impulse für die Bildungslandschaft in den deutschen Ländern ausgingen. War bis ins späte Mittelalter das Bildungswesen eine Domäne des Klerus und auch die Ausbildung an den Universitäten eine Angelegenheit, die sich unter kirchlichen Auspizien vollzog, so waren durch die Erfindung des Buchdrucks Wissensinhalte für breitere Kreise zugänglich geworden, in den österreichischen Erblanden im großen Stil etwa ab 1490. Der Humanismus, der der Loslösung der Wissenschaften aus dem kirchlich-klerikalen Kontext und dem Aufbruch aus der als beengend empfundenen Welt des Mittelalters in ein neues Zeitalter den Weg bereitete, griff bereits auf das neue Medium zurück, um seinem Anliegen Geltung zu verschaffen. Erst recht machten sich Martin Luther und die Reformatoren den Buchdruck zunutze, um ihrer neuen Lehre in kritischer Auseinandersetzung mit der durch das Papsttum repräsentierten Kirche zum Durchbruch zu verhelfen.

In den Buchbeständen der Melker Stiftsbibliothek¹ spiegelt sich der vom Medium Buch wesentlich mitbestimmte Aufbruch aus dem Mittelalter in die Neuzeit wider. Der älteste Bibliothekskatalog von 1483, Cod. 843, erfasst einen Bestand von ca. 1000 Handschriften, der 1517 von Stephanus Burkhardi fertiggestellte dreibändige Katalog, Cod. 702/1–3, listet bereits ca. 1500 Bände auf, darunter etliche Druckwerke. Die Bücherzugänge zwischen 1483 und 1517 können teilweise durch Nachträge im älteren Katalog nachvollzogen werden. Jedenfalls gibt es einschlägige Hinweise auf intensive Beschäftigung mit dem Medium Buch und eine gezielte Erweiterung des Buchbestands, die 1504/05 im Bau einer geräumigen Bibliothek

1 Zum historischen Buchbestand der Melker Stiftsbibliothek und zur Statistik siehe Gottfried Glaßner: Melk. Bibliothek des Benediktinerstiftes. In: *Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich* Bd. 3. Olms-Weidmann: Hildesheim-Zürich-New York 1996, S. 146–157.

und 1517 in der Anlage des durch die Erweiterung und Neuaufstellung des Buchbestands notwendig gewordenen neuen Bibliothekskatalogs gipfelte.²

In der Regierungszeit des Melker Abtes Sigismund Taler (1504–1529), der die Fertigstellung der neuen Bibliothek besorgte und selbst enge Beziehungen zum Wiener Hof und zur Gelehrtenwelt seiner Zeit unterhielt, wurde Melk nicht zuletzt aufgrund der weithin gerühmten Bibliothek zum besonderen Anziehungspunkt für humanistische Kreise. Markierten Protagonisten der Melker Reform des 15. Jahrhunderts wie Johannes Schlitpacher bereits eine Schnittstelle zur humanistischen Geisteswelt³, so dokumentierten Gelehrtenbesuche und vor allem der Katalog von Stephanus Burkhardi zu Beginn des 16. Jahrhunderts ein reges Interesse der Mönche an der durch den Humanismus geprägten Entwicklung in Kirche und Gesellschaft. Die durch Luthers 95 Thesen vom 31. Oktober 1517 ausgelöste Reformation, deren Durchschlagskraft erst auf dem Hintergrund dieser Umbrüche in der Bildungslandschaft verständlich wird, fand übrigens bereits 1518 Eingang in die Melker Annalen⁴: *Martinus luter ordinis heremitarum Scti. Aug. ... quam ob rem in germania tumultus fit ...* – Martin Luther „verbrenne“ (*comburens*) das Kirchenrecht und sorge mit seiner haltlosen Kritik an den kirchlichen Vorschriften für Aufruhr in Deutschland. Ein Nachtrag nennt u.a. die These, die der Auflehnung der Untertanen gegen die Obrigkeit und dem Streit zwischen Lutherani und papisti zugrunde liegt: Dass der Glaube an Christus allein für das Heil genüge (*solam fidem Chri. sufficere ad salutem...*).

Der vorliegende Beitrag sucht den Spuren nachzugehen, die die Reformation in den Buchbeständen der Melker Bibliothek hinterlassen hat. Die für eine Klosterbibliothek respektable Anzahl reformatorischer Druckwerke des 16. Jahrhunderts ist allerdings nur im Ausnahmefall dem Interesse der Mönche und dem Bemühen um Erweiterung des Buchbestandes zu verdanken. Darin unterscheiden sich diese Bestände von den Druckwerken, die auf dem Hintergrund der regen Anteilnahme an den Aufbrüchen des Humanismus in Melk Eingang gefunden haben. In der Regel haben die reformatorischen Bücher, die zumeist erst im Zeitalter der beginnenden Re-Katholisierung und im Zeichen der Gegenreformation der Bibliothek eingegliedert wurden, schon eine längere Geschichte hinter sich. Häufig sind sie von ihren

- 2 Vgl. Meta Niederkorn-Bruck: Unterricht und Wissenschaftspflege im Spannungsfeld von Universität und Kloster. Neue Erkenntnisse zum Buchbestand und Bücherzuwachs der Melker Bibliothek zwischen 1365 und 1517. In: *Melk als Hort der Wissenschaftspflege im Bannkreis der Universität Wien – fruchtbarer Austausch seit 650 Jahren*. Hrsg. von Gottfried Glaßner und Meta Niederkorn-Bruck (= Thesaurus Mellicensis Bd. 3, Melk 2016) S. 99–127, bes. S. 104–118.
- 3 Vgl. Harald Müller: *Habit und Habitus. Mönche und Humanisten im Dialog = Spätmittelalter und Reformation*. Neue Reihe 32. Tübingen: Mohr Siebeck 2006, S. 194–244.
- 4 Cod. 391, p. 159.

Vorbesitzern intensiv benutzt worden, wovon handschriftliche Notizen zeugen. Nicht selten finden sich in ihnen Informationen über ihren Erwerb, über ihre Besitzer und Benützer, mitunter auch Hinweise, auf welchem Weg sie in die Melker Bibliothek gelangt sind bzw. wie sie für ein katholisches Leserpublikum benützlich gemacht wurden. Diesen Informationen gilt die besondere Aufmerksamkeit des folgenden Überblicks.

Man kann bezüglich der in der Melker Stiftsbibliothek vorfindlichen reformatorischen Hinterlassenschaft grob zwei Typen unterscheiden:

1) Literatur, die in enger Anknüpfung an das humanistische Bildungsideal dem Studium und der Aneignung reformatorischen Gedankenguts dient. Hier sind die in signifikanter Häufigkeit in Melk belegten Druckausgaben von Philipp Melancthon und David Chytraeus zu nennen (Abschnitt 2 und 3).

2) Bibelausgaben, Hauspostillen etc., die oft über mehrere Generationen hinweg den christlichen Alltag in protestantischen Familien begleiteten und schon von ihrem äußeren Erscheinungsbild (Spuren intensiver Benutzung, aber auch mutwilliger Zerstörung) von einer bewegten Geschichte zeugen (Abschnitt 4).

2. Druckwerke von Philipp Melancthon

Philipp Melancthon (1497–1560), der sich zunächst in der Lateinschule von Pforzheim dem Studium alter Sprachen (Griechisch und Hebräisch) widmete, was sich auch in der Änderung des Nachnamens (*Melancthon* ist die gräzisierte Form von *Schwarzerdt*) niederschlug, wurde 1518 als Griechischprofessor an die Wittenberger Universität berufen und hielt nach Erlangung des Grades eines *baccalaureus biblicus* ab 1519 auch an der Theologischen Fakultät Vorlesungen. Er wurde zum wichtigen Weggefährten Martin Luthers und erwarb sich besondere Verdienste in der Reorganisation des Bildungswesens im Umfeld der Reformation, was ihm den Titel *Praeceptor Germaniae* (Lehrer Deutschlands) einbrachte. Die Wittenberger Universität wurde durch ihn zum Modell protestantischer Hochschulen. Er setzte sich nachhaltig für das Erlernen der drei alten Sprachen Hebräisch, Griechisch und Latein und die Schulung der sprachlichen Ausdrucksfähigkeit der angehenden Theologen ein. Eine klassisch-humanistische Bildung betrachtete er als unerlässlichen Bestandteil des Studiums reformatorischer Theologie.

Bei den am Signaturenstandort 38.110 bis 38.133 der Melker Stiftsbibliothek eingeordneten 22⁵ kleinformatigen Bänden, die Philipp Melancthon als Autor nen-

5 Laut Zettelkatalog aus den 1930er-Jahren sollten es 23 Bände sein, von denen am Standort aber ein Band fehlt.

nen (ABB 1), handelt es sich vorrangig um Werke, die dem von Melanchthon formulierten Anspruch einer fundierten humanistischen Bildung Rechnung tragen und in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wohl als Standardwerke im Studiengang an protestantischen Hochschulen Verwendung fanden. Zu beachten ist, dass die im Folgenden kurz ausgewerteten Bände aus dieser Signaturenreihe nur einen Ausschnitt der in Melk vorhandenen Werke Melanchthons aus dem 16. Jahrhundert darstellen.⁶ Zu einem guten Teil mögen sie durch Angehörige des protestantischen Adels und Bürgertums ins Land gekommen sein, die zur Ausbildung an die lutherischen Universitäten, bevorzugt jene von Wittenberg, geschickt wurden.



Abb. 1: Am Standort Sign. 38.110 bis 38.133 der Melker Stiftsbibliothek eingestellte kleinformatige Werke von Philipp Melanchthon.

So findet sich in Sign. 31.118, einer Ausgabe der *Erotemata dialectices* (Wittenberg 1566), ein handschriftlicher Eintrag, der besagt, dass Bartholomäus Stettner dieses Buch 1570 in Wittenberg erworben hat. Das in zahlreichen Auflagen erschienene Werk begegnet mehrfach in der Melker Signaturenreihe und darüber hinaus.⁷ Es beinhaltet für den Gebrauch der studierenden Jugend zusammengestellte Beispieltex te zur Schulung sprachlicher Fähigkeiten.

Aufschlussreich ist ein Eintrag auf der Titelseite von Sign. 38.125, einem Band, der mehrere 1538 in Tübingen erschienene Titel vereinigt, als ersten die *Philosophia Moralis* des Philipp Melanchthon: *Sum J. E. Kauffmanni 1546 comp. Wittenb. 45. Anno*. Dieser Besitzvermerk verweist auf die Familie der in Sterzing beheimateten

6 Abgesehen von den Werkausgaben Basel 1541 und Wittenberg 1562–1564 sind laut Zettelkatalog der Stiftsbibliothek insgesamt mehr als 50 (!) Titleinträge (selbständige und angebundene Werke des 16. Jahrhunderts) Philipp Melanchthon als Autor zugewiesen.

7 Wittenberg 1548 (Sign. 38.115), Wittenberg 1562 (Sign. 38.120), Wittenberg 1566 (Sign. 38.118), Leipzig 1570 (Sign. 38.119), Wittenberg 1579 (Sign. 38.117 mit handkoloriertem Porträt Philipp Melanchthon), Frankfurt 1599 (Sign. 38.121). Dazu zwei Ausgaben *De dialectica libri quatuor*, Wittenberg 1540 und 1541 (Sign. 38.130 und 17.519), ferner fünf Ausgaben von *Elementorum rhetorices libri duo* (Wittenberg 1532, Straßburg 1539, Leipzig 1559, Wittenberg 1561 und 1569).

Herren von Kaufmann. Eberhard Kaufmann erwarb 1526 eine Hälfte der Herrschaft von Jeutendorf durch Heirat von der Familie Feyertag, die andere Hälfte 1529 und 1532 von den Stiften Seitenstetten und St. Pölten. Mitglieder der Familie sind seit 1494 auch in Melk belegt und Eberhard Kaufmann begegnet ab 1535 mehrfach im Grundbuch des Marktes Melk.⁸ Sein Tod fällt in die Zeit zwischen 1537 und 1542. Mit dem Namenszug ist wohl sein Sohn Johann Eustach Kaufmann gemeint, der im Sommersemester 1553 als *Eustachius Kauffman Mellicensis* in der Wiener Universitätsmatrikel aufscheint.⁹ Der Besitzvermerk beweist, dass er zuvor, nämlich 1545, in Wittenberg gewesen war und dort dieses Buch gekauft hatte. Er starb 1569 und wurde mit seiner Gemahlin (†1562) in der Pfarrkirche von Kapelln bestattet.

Der Name *Huetstockher*, der mehrfach in den handschriftlichen Besitzvermerken begegnet, deutet auf eine bekannte Kremser Ratsbürgerfamilie als mögliche Quelle für den Zuwachs an reformatorischer Literatur in der Stiftsbibliothek hin. So findet sich in dem in Wittenberg 1579 erschienenen Werk *Grammaticae* (Sign. 38.127) ein Eintrag über die Geburt von *Elias Huetstockher* am 25. August 1576. Derselbe Name begegnet am Rückendeckel von Sign. 25.117, einem theologischen Handbuch von David Chytraeus (Straßburg 1580, siehe unten). Ein *Tobias Huetstockher* scheint gemäß Eintrag im Jahr 1610 als Vorbesitzer von Melanchthons Werk *Examen eorum qui audiuntur anteritum* auf (Wittenberg 1557, Sign. 38.124). Vermutlich bezieht sich der Eintrag über die Geburt von Tobias Huetstockher [ABB 2] in Sign. 38.113 (In *Evangelia Quae Usitato More Diebus dominicis & festis proponuntur Annotationes*, Wittenberg 1551) auf denselben Vorbesitzer: Im september anno 1593 bin ich Tobias Huetstocker etc. geboren worden. Den 12. oder 20. denn den tag weis ich nicht gewis. Es geht in diesem mit zahlreichen Randnotizen versehenen Druck um Kalenderfragen in den Evangelien.

Mit Paulus Nepokoj, einem 1570 in Znaim ausgewiesenen Schulmeister¹⁰, als Vorbesitzer von Werken des Philipp Melanchthon, ergibt sich ein weiterer Hinweis auf die Bedeutung, die Melanchthon für das protestantische Bildungswesen zukam. Der Name begegnet in Sign. 38.114 (Band III von Melanchthons *Declamationes*, Straßburg 1570) und Sign. 38.111 (*Nova scholia in Proverbia Salomonis*, Hagenau 1529). Das 1540 in Straßburg gedruckte Werk *De Dialectica*, dem Melanchthons *Elemento-*

8 Vgl. Richard Perger: Dr. Hans Kaufmann aus Sterzing, Bürgermeister von Wien im Jahre 1515. In: Ders./Walter Hetzer: *Wiener Bürgermeister der frühen Neuzeit*. Wien 1981, S. 89–113, hier S. 99f. Quellenverweise ebd., S. 111. (= Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte Bd. 9)

9 Die Matrikel der Universität Wien. Graz–Köln: Böhlau 1959, Bd. III/1, S. 98 (Natio Austriaca N. 27). (= Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung VI/1)

10 Zu Paul Nepokoj und dem in Sign. 25.175, einem Werk von David Chyträus, begegnenden Georg Schildt vgl. Anton Vrbka: *Gedenkbuch der Stadt Znaim 1226–1926. Kulturhistorische Bilder aus dieser Zeit*. Nikolsburg: Bartosch 1927, S. 181.

rum rhetorices libri duo, Straßburg 1439, beigebundet sind (Sign. 38.130), weist den als Hausbesitzer in der Gemeinde Thal bei Weißenkirchen belegten Leopold Mauerbeck als Vorbesitzer aus.

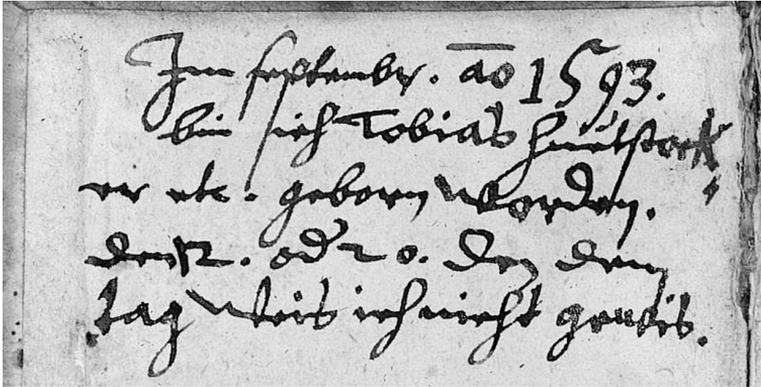


Abb. 2: Stiftsbibliothek Melk, Sign. 38.113 (Werk von Philipp Melanchthon).
Handschriftlicher Eintrag von Tobias Huettstocker mit Hinweis auf das
Geburtsdatum 12. (20.) September 1693.

Mehrfach ist auf der Titelseite zum Namen Philipp Melanchthon der handschriftliche Hinweis hinzugesetzt, dass es sich um einen „verbotenen Autor“ handelt: *Author damnatus* bzw. *Author prorsus damnatus*. Dieser für ein katholisches Lesepublikum gesetzte Warnhinweis ist wie die selbstverständlich gehandhabte Eingliederung protestantischer Werke in die Klosterbibliothek nicht zuletzt auch als Beleg dafür zu lesen, dass die Schriften dieses Autors trotz ihrer bedenklichen Herkunft katholischerseits durchaus rezipiert und benützt wurden.¹¹

11 Ähnlich verhält es sich mit dem äußerst erfolgreichen landwirtschaftlichen Handbuch des protestantischen Pfarrers Johannes Coler (1566–1639), von dem die Stiftsbibliothek drei Ausgaben besitzt. In dem in Frankfurt a.M. 1640 gedruckten Exemplar (Sign. 30.127), das von vom langjährigen Melker „Wirtschaftsdirektor“ P. Robert Wolfart (1674–1752) intensiv herangezogen wurde, wie die handschriftlichen Benutzerspuren im Buch deutlich machen, notiert Wolfart auf der Titelseite einschränkend, dass es sich um das Buch eines „Häretikers“ handelt: *Haereticus scripsit hunc librum*.

2. Druckwerke von David Chyträus

Zwar nicht in geschlossener Folge eingestellt, findet sich in den Beständen der Stiftsbibliothek eine signifikant hohe Anzahl von Werken des David Chyträus (1530–1600).¹² Wie bei Melanchthon ist Chyträus (χυτρα = „Kochtopf“) die gräzisierte Form seines ursprünglichen Nachnamens („Kochhufe“). Wie Melanchthon stammt er aus Schwaben. Bereits als 14-Jähriger hörte er in Wittenberg Luther und Melanchthon, bei dem er auch privat wohnte. 1549 ging er zum Studium der Theologie nach Rostock, wo er ab 1563 selbst Professor und mehrfach auch Rektor der Universität war. Die evangelischen Stände von Niederösterreich luden Chyträus 1568 nach Spitz in der Wachau ein, damit er ihnen eine Kirchenordnung ausarbeite. Auf der Grundlage dieser Kirchenordnung gewährte ihnen Kaiser Maximilian II. die freie Religionsausübung. Chyträus machte sich auch als Schulgründer und -organisator einen Namen. So entwarf er die Schulordnung für die protestantische Landschaftsschule in Graz im Jahr 1574 – demselben Jahr, in dem auch in Loosdorf die „Hohe Schule“ gegründet und ihre Schulordnung ausgearbeitet wurde. Ob sie von der „chyträischen“ Schulordnung inspiriert wurde oder ob es wechselseitige Beeinflussungen gab, müsste erst untersucht werden.

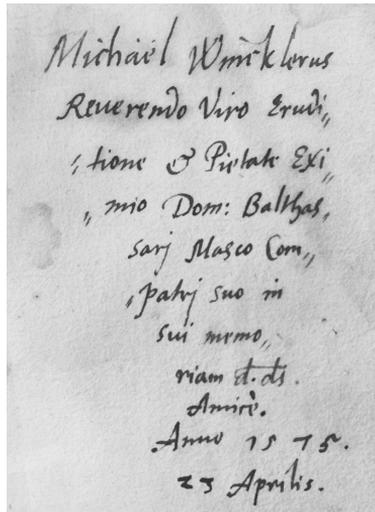
Einen interessanten Eintrag, der eine Verbindung zu Balthasar Masco, dem Pfarrer und Spiritus Rector der „Loosdorffischen Schulordnung“ von 1574 nahelegt¹³, findet sich in Sign. 25.118: Das Werk handelt von der Auswahl der Episteln, die dem Volk an Sonntagen und anderen Tagen gewöhnlich vorgelegt wird (David Chytraeus, *Dispositiones Epistularum, quae in diebus Dominicis et aliis, in Ecclesia, usitare populo proponi solent*, Wittenberg 1571). Michael Winckler, der auf der Titelseite 1574 als Besitzer eingetragen ist, hat das Buch gemäß diesem Eintrag dem „an Bildung und Frömmigkeit herausragenden Freund und Landsmann Balthasar Masco am 23. April 1575 zum Geschenk gemacht“. [ABB 3]

Sign. 25.175 enthält u.a. die in Jena 1569 gedruckte Catechesis von David Chyträus. Als Vorbesitzer scheint darin ein *Georgius Schildt pastor ecclesiae Znaimensis* auf. Eine handschriftliche Notiz hält fest, dass er den Band 1571 erworben hat. Der Katalogvermerk am oberen Rand der Titelseite zeigt an, dass das Buch am 9. September 1691 aus der Melker Pfarre Wullersdorf nach Melk gekommen ist. Da dieser Vermerk öfters in Druckwerken der Stiftsbibliothek begegnet, ist davon auszugehen, dass zu diesem Datum eine größere, aus der Wullersdorfer Pfarrbibliothek stammende Anzahl Bücher der Stiftsbibliothek einverleibt wurde. Der Weg von Znaim

12 Laut Zettelkatalog der Stiftsbibliothek sind 20 Titeleinträge (selbständige und angebundene Werke des 16. Jahrhunderts) David Chyträus als Autor zugewiesen.

13 Siehe unten Abschnitt 4.

über die Pfarre Wullersdorf, die sich im 17. Jahrhundert als wichtiges Zentrum der Gegenreformation im nördlichen Weinviertel etabliert hat, nach Melk ist gut nachzuvollziehen.



Michael Wincklerus
Reverendo Viro Erudi-
tissimo & Prolato Exi-
mo Dom: Balthas-
sarj Masco Com-
patrij suo in
sui memo-
riam et. et.
Annis.
Anno 1575.
23 Aprilis.

Abb. 3: Donationsvermerk in Sign. 25.118 (Werk von David Chyträus)
von Michael Winckler an Balthasar Masco (23. April 1575).

Dass Bücher auf ihrem Weg von den protestantischen Vorbesitzern in die Melker Stiftsbibliothek hin und wieder einschlägigen Adaptierungsmaßnahmen unterworfen wurden, um sie für katholisches Lesepublikum benutzbar zu machen, sollen hier noch – abseits der Druckwerke von David Chyträus – zwei Beispiele illustrieren. In Sign. 38.220 liegt ein Werk über das Verfassen von Briefen vor, gedruckt bei Schöffler in Mainz im Jahr 1550. Die Qualifizierung des Autors als „verboten“ (*damnatus*) ist bereits mehrfach bei Philipp Melanchthon begegnet. Dass auf der Titelseite dieses kontroverstheologisch eher unauffälligen Studienbuches gleich drei Autoren, wenn auch mit differenzierendem Zusatz, als problematisch eingestuft werden, nämlich Erasmus von Rotterdam, Conrad Celtis und Christoph Hegendorph, ist einigermaßen erstaunlich. Die häufigen Korrekturen, Randnotizen und Textüberklebungen im Buchinnern lassen vermuten, dass das Werk zur Schulung eines guten Briefstils auch im katholischen Milieu intensiv genutzt wurde, aber die Beispieltex-te teilweise

als unakzeptabel empfunden wurden. In Sign. P.798, einem lateinischen Psalter, dem zwei deutsche Psalmenauslegungen Luthers beigegeben sind, eine zum 127. Psalm (1524) und eine zum 36. Psalm (1522), ist die Nennung des Autors *Doctor Martinus Luther* unleserlich gemacht.

4. Lutherbibeln und Hauspostillen



Abb. 4: Schon der äußere Zustand der Bände aus ursprünglich protestantischem Besitz gibt Aufschluss über das Schicksal der Bücher und ihrer Vorbesitzer.

Den Lutherbibeln und Hauspostillen des 16. Jahrhunderts, die die Melker Stiftsbibliothek verwahrt und die im Folgenden kurz vorgestellt werden sollen, ist gemeinsam, dass sie mitgenommen, abgegriffen und zerlesen aussehen. Manche weisen einen versengten Einband auf, könnten also im Feuer gelandet sein, und es gibt auch Spuren mutwilliger Zerstörung. In jedem Fall sind sie Zeugnisse einer bewegten Geschichte. (ABB 4) Blättert man in den Bänden, wird der Unterschied zu denen von Melanchthon und Chyträus deutlich: Randnotizen, Unterstreichungen oder wissenschaftliche Kommentare sucht man hier vergeblich. Stattdessen wurden Gebete oder fromme Sprüche einge-

tragen, fallweise stößt man auch auf liebevoll bunt ausgemalte Kupferstiche.¹⁴ Diese Bücher waren Mittelpunkt und unabdingbare Begleiter im Alltag von Menschen, die sich der Reformation verbunden wussten und ihren Glauben konsequent zu leben suchten. Sie stellten kostbare Erbstücke dar, die von ihren Besitzern sorgfältig verwahrt und über lange Zeit, nicht selten über Generationen hinweg, intensiv benützt wurden. Durch private Notizen, die ihre Besitzer auf Vorder- und Hinterdeckelspiegel sowie auf den Vor- und Nachsatzblättern hinterlassen haben, erweisen sie sich als gesprächige und interessante Zeitzeugen. Sie erzählen vom Leben und Schicksal protestantischer Familien aus der Gegend um Melk oder aus den Melker Stiftspfarrern. Im Verein mit der äußeren Beschaffenheit der Bände geben sie auch Aufschluss über die teils abenteuerlichen Wege, auf denen sie in die Melker Klosterbibliothek gelangt sind.

Besonders starke Brandspuren weist die *Postilla* mit der *Außlegung der Evangelien auf die Sontage und Feste* von Simon Museus mit der Bibliothekssignatur 35.085 auf.¹⁵ Der Name des Erstbesitzers auf dem Vorderdeckelspiegel ist nicht mehr lesbar, doch erfährt man, dass er 1583 in Loosdorf gewohnt hat: *Zu Lostorff ist mein Väter Landt in der Khirch Gassen in dem Hauß so gegen dem schwarz Gerber iber ligt*. Loosdorf in der Nähe von Melk war zu dieser Zeit ein weithin ausstrahlendes Zentrum protestantischer Gelehrsamkeit. Ein späterer Besitzer beschreibt zum Jahreswechsel 1634/1635 einen Grundstückstausch mit seinem Stiefvater aus Schrattenbruck, einer kleinen, zwischen Melk und Loosdorf gelegenen Ortschaft, und wünscht sich in seinem Eintrag vom *almechtigen, Giedtig und gerechten Got*, er möge im *negst khünfftige Jahr Zum ersten sein heilliges Evangeliumb und die heilligen hochwirrdigen Sakramennt durch Reine apostolische Lehrrer und Pretiger in der ganz weitten Welt erschallen lassen*. Zwischen diesen beiden Einträgen liegen rund 50 Jahre tiefgreifender Entwicklungen, in denen das Stift Melk, von politischer und kirchlicher Seite gleichermaßen unter Druck gesetzt wie unterstützt, den Wandel von einem durch reformatorische Einflüsse personell ausgebluteten Kloster zum wirkmächtigen, regionalen Zentrum der Gegenreformation vollzogen hatte. Der Erlass des Reformationspatents im Jahr 1627 und die darauf folgende Ausweisung der evangelischen Lehrer und Pastoren bedeutete zudem praktisch das Ende für den öffentlich

14 Ein besonders schönes Beispiel dafür ist das sorgsam handkolorierte Titelkupfer in Sign. 35.077: Johann Spangenberg, *Postilla*. Das ist: Außlegung der Episteln und Euangelien auff alle Sontag und fürnemesten Fest durchs ganze Jar. Für junge Christen Knaben und Mägdlein in Fragstück verfasst (Nürnberg s.a.).

15 Simon Museus, *Postilla*. Das ist: Außlegung der Episteln unnd Euangelien welche durch das ganze Jar an allen Sontagen und andern namhafften Festen in der Kirchen ublich und brdlich sind mit sonderem fleiß wie menniglich erkennen kann herfür gebracht (Frankfurt a. M. 1569).

gelebten Protestantismus.¹⁶ Umso bemerkenswerter ist der Wunsch des Eigentümers der *Postilla* – immerhin noch acht Jahre nach diesem Erlass – es möge auch weiterhin die *reine Lehre* durch tatkräftige Lehrer und Prediger verkündet werden.

Vom Kräftemessen zwischen Melk als Bollwerk des Katholizismus und Loosdorf als Zentrum des Protestantismus erzählt auch die Melker Kloostergeschichte.¹⁷ Im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts blühte das evangelische Leben in Loosdorf. 1574 war durch den evangelischen Adligen Hans Wilhelm von Losenstein die Hohe Schule gegründet worden. Bereits 1569 hatte er Balthasar Masco nach Loosdorf berufen, unter dessen federführender Mitwirkung die Schulordnung entworfen wurde. Masco war in der Bevölkerung vor allem für seine wortgewaltigen Predigten berühmt, die protestantische Gläubige von nah und fern anzogen. Auch aus Melk pilgerten die Menschen scharenweise nach Loosdorf, um ihn und seine „spöttlichen Schmachreden wider die Katholischen“ zu hören, wie Balthasar Haas, der katholische Melker Seelsorger, klagte.¹⁸ In diesem Spannungsfeld agierten als Hauptakteure einerseits der Melker Abt und die in der Melker Pfarre jeweils eingesetzten katholischen Seelsorger, andererseits Balthasar Masco, eng eingebunden in das protestantische Netzwerk des regionalen Adels und der Loosdorfer reformatorischen „Szene“ mit der Hohen Schule als geistigem Mittelpunkt. Als die feierliche Fronleichnamsprozession im Kloster Melk 1578 durch protestantische Bürger vereitelt wurde, konnten sich diese der vollen Unterstützung aus Loosdorf sicher sein, wo Balthasar Masco deftige Worte für das Fronleichnamsfest fand, das er als „Mamelukerei und Gespenstwerk“ bezeichnete.¹⁹ Masco wirkte über 30 Jahre lang in Loosdorf, war also in einer Zeit ständig wechselnder Prediger, Pfarrer und Lehrer eine wichtige und vor allem konstante Größe.²⁰ In Melk waren es die Äbte Urban Perntaz (1564–1587), vor allem aber Caspar Hofmann (1587–1623) und Reiner Landau (1623–1637), die entschlossen für den katholischen Glauben eintraten.

Abt Urban befahl den Melker Bürgern, sich gegen ihren Pfarrer „friedlich, glimpflich und bescheiden“ zu benehmen, und ihn „als ihren Seelenhirten“ anzuerkennen.²¹ Die Teilnahme an der Fronleichnamsprozession wurde verpflichtend. Vor allem aber

16 Vgl. Hans Krawarik: *Exul Austriacus. Konfessionelle Migrationen aus Österreich in der Frühen Neuzeit*. Wien–Berlin: Lit-Verlag, 2010, S. 36, 67 und 145. (= Austria. Forschung und Wissenschaft – Geschichte 4)

17 Vgl. die entsprechenden Kapitel bei Ignaz F. Keiblinger: *Geschichte des Benedictiner-Stiftes Melk in Niederösterreich, seiner Besitzungen und Umgebungen*, Bd. 1. Wien: Beck 1851.

18 Vgl. Keiblinger (wie Anm. 17), S. 799.

19 Vgl. ebd., S. 798.

20 Bernadette Kalteis: Religionsgeschichte, Buchgeschichte, Regionalgeschichte, persönliche Geschichte – was alles zwischen zwei Holzdeckel passt. In: *Melker Mitteilungen* Nr. 180 (März 2013), S. 106.

21 Vgl. Keiblinger (wie Anm. 17), S. 798 f.

verbot der Abt den Melkern das „Auslaufen zu fremder Seelsorge“. Konkret hieß das, Kinder mussten in Melk in der katholischen Kirche getauft, Hochzeiten hier abgehalten und die Messe musste hier besucht werden, ungeachtet der persönlichen Überzeugung, die im Fall des Melker Bürgertums fast durchgängig protestantisch war.

Im benachbarten Loosdorf indes konnte zur selben Zeit das protestantische Bürgertum noch ungehindert seinen Glauben leben, wie die Einträge der verschiedenen Vorbesitzer in der Lutherbibel²² mit der Signatur 38.415 zeigen. Dichter und lückenloser als in der erwähnten *Postilla* kann hier durch rund 60 Jahre – vom ersten Eintrag 1577 bis zum letzten im Jahr 1643 – der Umbruch von einer selbstbewusst und offen gelebten protestantischen Familientradition bis hin zu familiären Privatnotizen aus dem kryptoprottestantischen Untergrund nachvollzogen werden.

Ein anonym er Vorbesitzer erzählt 1601 von seiner Hochzeit in Loosdorf und setzt ein Jahr später nach: *Zu heut dato den 22. Augustus 1601 Jar hat unß gott der Allmechtig einen Sohn beschert undt zu welt lassen geborn worden, hat auch an seinen geburdstag die heilige tauff entpfangen alhier zu Losterff bey der Reinen Lehr, hat im der Herr Walthauser Mästgo getaufft undt der Herr Samel Sebolt Magister zu Losterff auß der Tauff gehebt.* [ABB5] Neben Masco, der den Neugeborenen getauft hat, trifft man damit auf einen quellenmäßig bislang nicht erfassten Lehrer der Hohen Schule namens Samuel Sebolt, also auf zwei namhafte Gestalten des öffentlichen Lebens in Loosdorf im unmittelbaren familiären Umfeld des anonymen Vorbesitzers, was für dessen überzeugt gelebte und unverhohlen nach außen getragene protestantische Lebensweise spricht.

Zwischen diesem Eintrag und dem nächsten liegen knappe 10 Jahre, in denen das Buch mindestens ein weiteres Mal seinen Besitzer gewechselt hat. 1611 berichtet der Loosdorfer Caspar Auer, er habe die Bibel dem evangelischen Pfarrer Balthasar Stockmaier in Zelking abgekauft. Die chronologisch gereiht nächste Notiz findet sich auf dem Hinterdeckelspiegel in schwungvoller, nur schwer entzifferbarer Handschrift: Im Jahr 1625 wurde der neugeborene Sohn des Samuel Englhart und seiner Frau *aus der heylligen Tauff gehöbt* und erhielt den Vornamen seines Vaters. Samuel Englhart aber war der zweite Mann von Caspar Auers Witwe.²³ Offensichtlich blieb die Familie ihrer Gesinnung nach protestantisch, doch schon im nächsten Eintrag, sieben Jahre später und zwei Seiten weiter vorne im Buch, zeigt sich deutlich, dass die Maßnahmen der Re-Katholisierung auch in Loosdorf zu greifen begannen: *Anno 1632 Jar 20. Februar hab ich Caspar Auer, schuemacher Letigen Stants mich verheirat mit der Tugentsamen Jungfrau Ursula ... allhir zu Losterff in der Pfarrkirchen durch*

22 *Biblia. Das ist Die gantze heilige Schrift: Deudsch*, Martin Luther. Wittenberg 1571.

23 Kalteis (wie Anm. 20), S. 108.

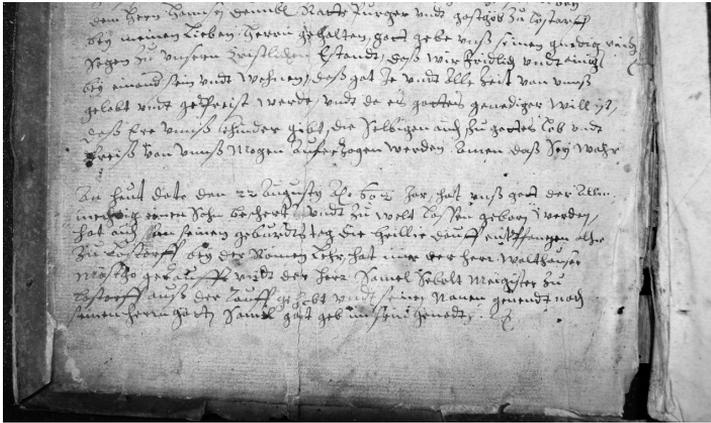


Abb. 5: Stiftsbibliothek Melk, Sign. 38.415 (Lutherbibel, Wittenberg 1571).
Ausschnitt handschriftlicher Eintrag auf dem Vorderdeckel.

den Erwürdigen Herrn Johann Saturi Pfarrer. Caspar Auer, Sohn des Caspar Auer vom vorderen Einbanddeckel und Stiefsohn des Samuel Enghart, heiratete beim streng katholischen Pfarrer Johann Sartorius, der in der Pfarre Loosdorf von 1630 bis 1639 wirkte. Offensichtlich war Caspar Auer jun. bereits Kryptoprotestant, bekannte sich also unter dem Druck der Gegenreformation mit seinen Angehörigen nach außen hin zum katholischen Glauben, während er privat und im Verborgenen weiterhin seiner evangelischen Glaubensüberzeugung anhing. Dafür spricht besonders der Besitz der Lutherbibel, die bereits ab 1627 nach dem landesfürstlichen Reformationspatent abgeliefert hätte werden müssen und die offenbar im Geheimen wie ein Schatz gehütet wurde. Bis 1643 wurden darin die Notizen zu Geburten und Todesfällen in der Familie von Caspar Auer fortgeführt. Etwa ab diesem Zeitpunkt verliert sich die Spur der Familie Auer – übrigens auch in den Matrikenbüchern der Pfarre Loosdorf. Das könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Familie ihren Heimatort verlassen hat.²⁴ Zwischen 1580 und 1650 verließen unter dem Druck der Gegenreformation rund 100.000 Evangelische ihre österreichische Heimat, eine weitere Auswanderungswelle fand nach 1652 statt, als erlassen wurde, dass alle Landesbewohner, auch die Untertanen auf Gütern protestantischer Adelliger, deklariert katholisch sein mussten.²⁵ Wann, warum und wie die Lutherbibel in den Besitz der

²⁴ Zur Geschichte der in der Lutherbibel eingetragenen Vorbesitzer und ihrer Geschichte vgl. Kalteis (wie Anm. 20), S. 105 ff.

²⁵ Ebd., S. 108.

Stiftsbibliothek Melk gekommen ist, kann nicht rekonstruiert werden. Es ist aber zu vermuten, dass die Antwort im gegenreformatorischen Maßnahmenbündel zu suchen ist, das es Evangelischen wie Caspar Auer oder dem Vorbesitzer der *Postilla* Sign. 35.085 mit ihren Familien unmöglich gemacht hat, ihren Glauben zu leben, ohne schwere Geld- oder Kerkerstrafen oder die Ausweisung aus ihrer Heimat zu riskieren. Die Bücher wurden wohl konfisziert – dafür spricht die Tatsache, dass alle persönlichen Eintragungen, die auf ihre Besitzer hinweisen, erhalten sind.

Ganz anders verhält es sich hingegen bei freiwillig abgelieferten Büchern wie dem Exemplar von Johann Spangenberg's *Postilla* mit der Bibliothekssignatur 35.077.²⁶ Vorder- und Hinterdeckelspiegel wurden sorgfältig entfernt. Auf den verbliebenen, mit dem Holz des Einbanddeckels verklebten Papierresten sind vereinzelt Buchstaben Gruppen erkennbar, die von handschriftlichen Eintragungen herrühren, die die Vorbesitzer auf den einst hier applizierten Spiegelblättern hinterlassen haben. Für den letzten Eigentümer wurde der Besitz des Buches offenbar zu riskant. Er beseitigte darin alles Spuren, die Rückschlüsse auf ihn, seine Familie oder andere eingetragene Personen und Vorbesitzer erlaubt hätten, und lieferte es an einer öffentlichen Abgabestelle für protestantische Drucke ab. Dieser Akt wurde von offizieller Seite registriert. Und so liest man als einzigen deutlich lesbaren Eintrag auf dem Vorderdeckelspiegel den Vermerk: *Veit Schmidt hat dis Buch den 11 Aug 655 hergeben*. Da auf dem Titelblatt der Postille ein Eintrag der Pfarrbibliothek Wullersdorf aus dem Jahr 1691 erhalten ist, lässt sich der Weg dieses Buches in die Stiftsbibliothek eindeutig nachzeichnen: Sein Vorbesitzer gab es an einem Sammelpunkt für verbotene protestantische Bücher ab. Oft waren dies die katholischen Pfarrhöfe wie eben jener der Melker Stiftspfarr Wullersdorf. Teile der Wullersdorfer Bestände, unter ihnen mehrere Werke aus ursprünglich protestantischem Privatbesitz, wurden später in die Klosterbibliothek transferiert, wo sie heute noch ihren Platz haben. Ebenfalls über eine Melker Stiftspfarr kam eine weitere Ausgabe von Spangenberg's Postille in die Stiftsbibliothek und trägt heute die Signatur 35.076.²⁷ Sie enthält noch die persönlichen Eintragungen seines ursprünglichen evangelischen Eigentümers Phillip Khlebl, der das Buch 1604 in Krems gekauft hatte. Später taucht es in der Büchersammlung der Stiftspfarr Ravensbach auf, von wo es nach Melk in die Stiftsbibliothek kam.

Nicht allen abgelieferten oder eingezogenen protestantischen Büchern zollte man so viel Respekt, sie in eine katholische Pfarrbibliothek einzugliedern. So steht die

26 Johann Spangenberg: *Postilla. Das ist: Auflegung der Episteln und Euangelien auff alle Sontag und fürnemesten Fest durchs ganze Jar. Für junge Christen Knaben und Mägdlein in Fragstück verfasst*. Nürnberg 1604.

27 Spangenberg (wie Anm. 14).

oben besprochene *Postilla* aus dem Loosdorfer Umfeld²⁸ als Beispiel für einige wenige erhaltene Bände, die deutliche Spuren eines glimpflich überstandenen Brandes aufweisen. Die näheren Umstände lassen sich heute nicht mehr rekonstruieren. Aber man wird wohl nicht fehlgehen, in ihnen Zeugen einer allzu radikal vorangetriebenen Re-Katholisierung zu sehen, denn die symbolträchtige Verbrennung konfiszierter und abgelieferter verbotener Bücher gehörte von Anfang an zu den Methoden der österreichischen Gegenreformation.²⁹

Wenn auch noch vieles im Dunkeln bleibt und die in der Melker Stiftsbibliothek verwahrten Bücher noch viel mehr zu erzählen haben, als in diesem Beitrag aufgezeigt werden konnte, der hier versuchte Einblick in die aus reformatorischem Umfeld stammenden Bestände des 16. Jahrhunderts mag immerhin etwas Licht auf das Schicksal dieser Bücher und ihrer Vorbesitzer geworfen und manch bislang stummen Zeugen zum Reden gebracht haben.

28 Vgl. Anm. 15.

29 Vgl. Norbert Bachleitner, Franz M. Eybl/Ernst Fischer (Hrsg.): *Geschichte des Buchhandels in Österreich*. Wiesbaden: Harrassowitz 2000, S. 32.

Ulla Remmer:
Die Wiener Buchhandlung Franz Leo & Comp.
in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Vorbemerkung

Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert zählte die Buchhandlung Franz Leo & Comp. zu den größten Buchhandlungen Wiens. Bedingt durch die geisteswissenschaftliche Ausrichtung, aber vor allem auch durch die gute Lage der Firma im Heinrichhof, beim damaligen „Ringstraßenkorso“ gegenüber der k.u.k. Hofoper (heute Wiener Staatsoper), wurde die Buchhandlung im Lauf der Jahrzehnte von vielen gesellschaftlich und kulturell bedeutsamen Persönlichkeiten aufgesucht. Zu den Kunden zählten in der Zwischenkriegszeit Staatsoperndirektor Clemens Krauss, die Komponisten Franz Lehár und Alban Berg, der im Heinrichhof lebende Opernsänger Leo Slezak, die von Heimito von Doderer literarisch dargestellte Industriellenfamilie Clayton und der Zuckerwarenfabrikant Heller. Auch Rainer Maria Rilke und Karl Kraus besuchten die Firma.¹ Beim Bombenangriff am 12. März 1945 wurde der Heinrichhof teilweise zerstört und in den frühen 1950er Jahren abgerissen, trotz Protest und nach Gerichtsprozessen, von denen auch einer von Leo von Anfang bis zum endgültigen Delogierungsbescheid 1950 geführt wurde. Die Buchhandlung Leo fand ein neues Verkaufslokal am Lichtensteg 1, 1010 Wien, wo sie sich bis heute befindet.

Anlässlich des 200-Jahr-Jubiläums der nunmehrigen Buchhandlung Franz Leo & Comp. KG Universitätsbuchhandlung habe ich die Geschichte der Buchhandlung dargestellt, und dabei die Geschichte meiner Großeltern, Hans Remmer, seit 1897 Angestellter bei Leo, und Gertrud Remmer, betrachtet, die die Buchhandlung im politisch katastrophalen Jahr 1938 von den Vorbesitzern durch Kauf, nicht durch Arisierung, übernahmen, und die spärlichen Nachrichten über die teils jüdischen Vorbesitzer gesammelt, vor allem jene, die in die unsäglichen Müh-

1 Vgl. Archiv der Buchhandlung Leo (im Folgenden abgekürzt ABL): Kundenbuch; ÖNB Autographensammlung: 532/37-1 HAN (Nachl. Doderer): Brief von Klaus Remmer an den Schriftsteller Heimito von Doderer vom 14.9.1963; Remmer 2012.

len der Shoa gerieten. Die Arbeit daran ist mit dieser Arbeit nicht abgeschlossen. Dass sich durch die Quellenlage eine gewisse Einseitigkeit ergeben muss, ist mir bewusst. Die im Folgenden zitierten Briefe befinden sich im Archiv der Buchhandlung Franz Leo & Comp.



*Abb. 1: Franz Leo & Comp. in Trümmern.
(Bildarchiv Austria Österreichische Nationalbibliothek)*

Über die Firmengeschichte sprach ich mehrmals mit meinem Vater Dr. Klaus Remmer (1926–2013), der im Jahr der Übernahme der Buchhandlung zwölf Jahre alt war. Auch konnte ich auf seine Darstellung in seinen in den Jahren bis 2012 verfassten Memoiren zurückgreifen (Remmer 2012). Von meinen Großeltern selbst sind hingegen nur wenige Erzählungen über die Buchhandlung aus den Jahren zwischen 1938 und 1945 überliefert worden. Es steht jedoch außer Frage, dass beide die Firmenführung vor 1938 als sehr problematisch empfanden und vor allem die Art und Weise, wie der gerichtliche Ausgleich 1932/33 gehandhabt wurde, stark kritisierten. Zudem hörte ich bereits als Kind von meiner Großmutter über den Kampf gegen den Abbruch des Heinrichhofes zwischen 1949 und 1951, den die Familie Remmer mit großem persönlichem Einsatz und finanziellem Aufwand führte. Die Sprachlosigkeit über die Zeit des Nationalsozialismus ist wohl der starken Ernüchterung geschuldet, die die Familie Remmer angesichts der physischen und geistigen Verheerungen dieser Jahre ergriff, und dem Entsetzen angesichts des

Schicksals jener jüdischen Vorbesitzer, denen der Nationalsozialismus den Tod gebracht hat.

Wertvolle Informationen verdanke ich Dr. Angelika Brechelmacher, Mag. Thomas Ernst, DI Georg Gaugusch, Mag. Dieter Halama, dem Historiker Andreas Herbst (Berlin), Mag. Ulrike Kunz und ihrer Mutter Frau Gertrud Kunz, dem Buchhändler und Verleger Erhard Löcker sowie Prof. Dr. Florian Schwarz. Vor allem danke ich jedoch meiner Mutter Hanna Remmer für ihre Erinnerungen und meiner Schwester Susanne Remmer für ihre Unterstützung, sowie Wilhelm Bettelheim und Martin Joachim Kümmel. Über weitere Informationen und Kommentare freue ich mich.

Vorgeschichte bis 1909

Die Buchhandlung Franz Leo & Comp. wurde im Jahr 1817 von Franz Wimmer als „F. Wimmer’s Buchhandlung“ in Wien gegründet. Über seinen Sohn Franz Wimmer jun. und die Witwe Anna Wimmer und nach einer Phase als Compagnie „Wimmer, Schmidt & Leo“ um 1844/45 ging die Firma im Revolutionsjahr 1848 in den alleinigen Besitz des letztlich namengebenden Franz Leo über. Meist war sie im Zentrum von Wien beheimatet, erst in der Dorotheergasse, dann an der Ecke Graben/Spiegelgasse, im damaligen „Lommerschen Haus“. Nach 1860 wurde sie dann in der Gumpendorferstraße wiederbelebt, sodann arbeitete man sich über den „Bazar Gross“, ein modernes Büro- und Geschäftshaus auf den ehemaligen Glacisgründen Elisabethstraße/Friedrichstraße, in den ersten Bezirk vor. Sowohl die Wimmers als auch Franz Leo galten als erstklassige Buchhändler, gut ausgebildet und auf Wanderschaft gewesen, wo sie ihr Fachwissen erweitert hatten. Franz Wimmer sen. hatte vor seiner Geschäftsgründung mit einem Compagnon eine andere Buchhandlung geführt (Kupfer & Wimmer bzw. Kupffer & Wimmer) und zuvor in der renommierten Wiener Verlags- und Universitätsbuchhandlung Joseph Gerold die Position des Direktors innegehabt. Franz Leo, aus Karlsbad stammend, hatte sogar in Russland gelebt. Beide waren verlegerisch tätig und geachtete Funktionäre im Gremium der Wiener Buchhändler.²

Diese Tradition setzte in der Gründerzeit Carl Konegen fort, den Franz Leo 1870 als Compagnon nahm (der Firmenname „Franz Leo“ wurde damals mit „& Comp.“ ergänzt), und der das Geschäft schließlich 1872 gänzlich übernahm.

2 Zur Gründung und Entwicklung der Buchhandlung Leo im 19. Jahrhundert, die an dieser Stelle nur kursorisch skizziert werden kann, vgl. v.a. Wessely 1997, S. 33–38 mit Literatur. Zu Franz Wimmer vgl. Frank/Frimmel 2008: S. 216, sowie *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich* Bd. 56, S. 227. Zu Franz Leo vgl. Frank/Frimmel, S. 116f.

Er stammte aus Braunsberg in Ostpreußen, lernte und arbeitete in Königsberg, Nürnberg und Linz. Während seiner Geschäftsführung bezog die Firma 1877 das Verkaufslokal am Opernring 3 im Heinrichhof, dem 1861–1863 vom Architekten Theophil Hansen für den Ziegelindustriellen Heinrich Drasche gegenüber der Hofoper errichteten monumentalen Ringstraßenbau. In den hinteren Räumen der Firma befand sich der von Konegen gegründete und nach ihm benannte „Verlag von Carl Konegen“, mit den Schwerpunkten Philologie, Geschichte und Philosophie, der sich zu einem der bedeutendsten Verlage mit belletristischer Ausrichtung in Österreich entwickelte und in dem Werke u. a. von Thomas Garrigue Masaryk, dem späteren ersten Präsidenten der Tschechoslowakei, der Journalistin Alice Schalek und anderen damals prominenten Persönlichkeiten verlegt wurden.

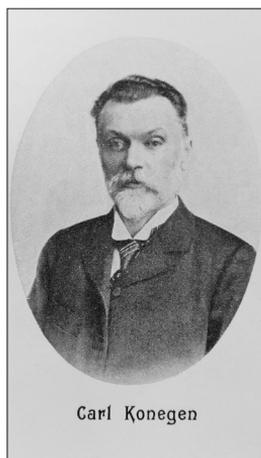


Abb. 2: Der Buchhändler und Verleger Carl Konegen, Eigentümer der Buchhandlung Franz Leo & Comp. von 1870 bis 1902/03 und Gründer des „Verlags von Carl Konegen“.

Zum Jahreswechsel 1902/03, wenige Wochen vor seinem Tod, verkaufte Carl Konegen die Buchhandlung an seinen Neffen und Schwiegersohn Ernst Stülpnagel sowie an den langjährigen Prokuristen Victor Löcker. Im Verlauf des Jahres 1903 wurde dann auch der Verlag, der zunächst noch im Eigentum der Familie Konegen verblieben war, an die genannten Personen verkauft. Diese wurden sich jedoch nach wenigen Jahren darüber einig, die beiden Firmen aufzuteilen: 1905 trat

Victor Löcker aus dem Konegen Verlag und 1909 Ernst Stülpnagel aus der Buchhandlung aus. In Folge waren die beiden Betriebe nicht mehr durch die Eigentümer verbunden, teilten sich jedoch weiterhin dieselben Räumen des Heinrichhofes. Unter der Leitung des Ehepaars Ernst und Dorothea Stülpnagel blieb der Verlag zunächst von größerer Bedeutung und wurde im Bereich des Kinder- und Jugendbuches zu einer wichtigen und Akzente setzenden Institution. Während der Wirtschaftskrise in der Zwischenkriegszeit kam es 1928 und 1932 jeweils zu einem gerichtlichen Ausgleich und in weiterer Folge zum fast gänzlichen Erliegen neuer Verlagsproduktionen, sodass die Firma, als sie 1941 aus dem Handelsregister gelöscht wurde, eigentlich nur noch auf dem Papier bestand.³

Die Buchhandlung Leo als Einzelfirma von 1909 bis 1934: Erster Weltkrieg, Wirtschaftskrise und Firmenausgleich

Der neue Alleininhaber von Franz Leo & Comp., Victor Josef Löcker, stammte aus einer oberösterreichischen Buchhändlerfamilie. Er wurde 1908 mit dem Titel eines k.u.k. Hofbuchhändlers ausgezeichnet. Die Schwerpunkte Philologie, Philosophie und Geschichte blieben auch unter seiner Leitung bestehen, doch von der Zäsur, die der Krieg im gesamten kulturellen und wirtschaftlichen Bereich verursachte, sollte sich auch die Firma Franz Leo & Comp. nicht mehr erholen. Zu Beginn des Jahres 1918 übergab Löcker die Buchhandlung mit sämtlichen Aktiven und Passiven an den Rechtsanwalt, Hof- und Gerichtsadvokaten Ignaz Kafka, der vom 22. 1. 1918 an als Alleininhaber fungierte.

Ignaz Kafka kannte die Firma schon lange, denn er hatte bereits nach Carl Konegens Tod 1903 als Erbenmachthaber gewirkt und auf dem Kaufvertrag von 1903 als Zeuge unterzeichnet.⁴ Was ihn bewog, im Jänner 1918 die Firma, deren schwankende wirtschaftliche Basis er schon lange kannte, zu kaufen, ist unklar. Doch wenige Tage nach dem Kauf trat Kafkas älteste Tochter Franziska, auch Fanny genannt, später verheiratete Frau Langer, als Lehrling in die Buchhandlung ein und absolvierte hinfort drei Jahre lang und mit ordnungsgemäßem Abschluss des Fachkurses der Korporation der Buchhändler die Lehre zur

3 Eine ausführliche Darstellung des Verlags Konegen stellt die Diplomarbeit von Daniela Wessely (Wessely 1997) dar.

4 War er etwa auch jener Wiener Jurist gewesen, der unter dem Namen Dr. I. Kafka und gemeinsam mit dem Mediziner Fritz Schürer von Waldheim im Jahr 1893 in A. Hartleben's-Verlag einen Ärzte-Codex publiziert hatte? „Eine nützliche „Sammlung von den Arzt betreffenden österreichischen Gesetzen, Verordnungen, Erlässen, Entscheidungen etc“, vgl. Schürer von Waldheim/Kafka 1893.

Buchhändlerin.⁵ Im Frühjahr 1917 hatte sie die Matura im Lyzeum des Beamtentöchtervereins in der Wiener Lange Gasse mit Auszeichnung bestanden, die zum Besuch der philosophischen Fakultät der Universität zumindest als außerordentliche Hörerin berechnete.⁶ Anfang 1928, zehn Jahre nachdem die Buchhandlung von ihrem Vater erworben worden war, wurde Franziska Kafka, nunmehr verheiratete Langer, zur Einzelprokuristin ernannt.⁷ Hatte Kafka 1918 mit dem Kauf einer Buchhandlung auch einen Wunsch der Tochter erfüllt?

Aus den folgenden Jahren sind kaum Nachrichten zur Buchhandlung greifbar. Jedoch dürfte sich Ignaz Kafka im Buchhändler-Hauptverband zunächst sehr engagiert haben. Bachleitner/Eybl/Fischer (2000), S. 254 zufolge publizierte Ignaz Kafka gemeinsam mit den Buchhändlern bzw. Buchhandels-Funktionären Wilhelm Müller und Friedrich Schiller jeweils eine Publikationen mit juristischer und fachlicher Expertise zur Preisbildung und diesbezüglichen gesetzlichen Missständen.⁸ Im Jahr 1932 meldete die Buchhandlung Leo ein Ausgleichsverfahren an, im selben Jahr, in dem auch der Konegen Verlag dazu gezwungen war.⁹ Der Antrag wurde am 24. Oktober 1932 durch Dr. Ignaz Kafka gestellt:

- 5 Diese Information geht hervor aus Handelsgericht Wien HRA 5398 (FA 290/34 / F): Gesuch an das Magistratische Bezirksamt Innere Stadt Wien von Franz Leo um Konzessionsverleihung und Bestätigung von Franziska Langer als Geschäftsführerin, eingereicht von Dr. Fritz Grauaug, eingegangen 6.9.1934. Eine interessante Frage ist, ob Franziska Langer eine der ersten ausgebildeten weiblichen Buchhändlerinnen Österreichs war. Anfragen an die Lehrlingsstelle und das Archiv der Wirtschaftskammer Österreich, Wirtschaftskammer Wien, Buch- und Medienwirtschaft Fachgruppe Wien/Lehrlingstelle ergaben jedoch vorerst lediglich, dass aus der damaligen Zeit keine Aufzeichnungen erhalten sind.
- 6 S. Anm. zuvor und 20. Jahresbericht Beamtentöchterverein 1917/18: 3 und 15f. Die Ausbildung an der Schule umfasste viel deutsche Literatur, Englisch und Französisch, weniger Mathematik (für ein Vollstudium an der Universität wäre eine weitere, zweijährige Schule nötig gewesen).
- 7 WStLA Handelsregister A 11/140 2.3.3.B76.11.140.
- 8 Offenbar handelt es sich bei dem in Bachleitner/Eybl/Fischer (2000) als Co-Autor genannten Ignaz Kafka um den Besitzer von Franz Leo & Comp. Die 1922 erschienene Publikation *Der österreichische Buchhandel und das Preistreibereigesetz* (Wien) wurde zwar anonym im Verlag Manzsche Verlags- und Universitäts-Buchhandlung publiziert, in dem in Bachleitner / Eybl / Fischer (2000) Anm. 39 genannten Artikel „Preisbildung in Buch-, Kunst- und Musikalienhandel“, publiziert in der *Buchhändler-Correspondenz* Nr. 1, 26.1.1921, S. 8ff, wird jedoch „Dr. Kafka“ namentlich genannt, vgl. auch seine Nennung in *Buchhändler-Correspondenz* Nr. 41–44, 26. Oktober 1921, S. 317f. im Artikel „Amtliche Regelung der Bücherpreise in Österreich“.
- 9 Zum Ausgleich Leo vgl. die Unterlagen in WStLA, Handelsgericht, A16 – Sa – Ausgleich: 603/1932 (Franz Leo & Comp.), die auch im folgenden genannt sind. In diesem Akt befindet sich auch das „Abstimmungsverzeichnis für das Ausgleichsverfahren des Dr. Ignaz Kafka, reg. unter der Fa. Franz Leo & Co.“ (Sa 603/32 – 245).

Hiezu sind wir, nachdem die genannte Firma im Jahre 1917 den 100jährigen Bestand feiern konnte, durch Zahlungsunfähigkeit genötigt, die durch die allgemeine Krise und insbesondere durch den Rückgang des Fremdenverkehrs herbeigeführt wurde. Die Passiven betragen circa S 115.000, hievon ca. 15.000 bevorrechtet, die Aktiven circa S 56.000. [...] Zur Vorlage des detaillierten Vermögensverzeichnisses bitten wir um eine Frist von 14 Tagen, da es sich um ungefähr 350 Kreditoren und mindestens ebenso viele Debitoren (Ratenabteilung) handelt. Wir bitten ferner um tunlichste Beschleunigung der Eröffnung, da Exekutionen schon für die allernächsten Tage drohen.

Am 25. 1. 1933 werden S 62.496,- als Gesamtsumme der verfügbaren Beträge zur Befriedigung der Gläubiger genannt, und am 9. 3. 1933 wurde das Ausgleichsverfahren für beendet erklärt.¹⁰

Die Buchhandlung als GmbH vom 1934–1938

Der problematisch schwankende Zustand der Firma setzte sich während der Wirtschaftskrise offenbar fort: Die Firma wurde 1934 mit einem Stammkapital von öS 20.000,- in eine GmbH umgewandelt¹¹; der alte Firmeneintrag wurde im selben Jahr gelöscht. Ignaz Kafkas Anteil an der GmbH bestand in der Firma selbst als Sacheinlage (Warenlager, Forderungen, Geschäftseinrichtung abzüg-

10 Vgl. WStLA, Handelsgericht, A16 – Sa – Ausgleichs: 603/1932 – 253 und 255. In der Realität war der Fall jedoch möglicherweise noch nicht abgeschlossen: Hatte schon im Herbst 1932 der Leipziger Kommissionär wenig Verständnis für die Art und Weise gezeigt, wie die Firma unter Ignaz Kafkas Leitung in den Ausgleich geschlittert war (ABL: Briefe der Firma Bernhard Hermann & G. E. Schulze, Buchhandlung und Kommissionsgeschäft, Leipzig, persönlich gerichtet an seinen Freund Hans Remmer, 25.10.1932, 19.11.1932 und 23.11.1932), so dürfte ein maschinschriftlicher Brief (mit unspezifiziertem Adressaten, gerichtet an „Euer Hochwohlgeboren!“) von Franz Leo & Comp, bzw. maschinschriftlich unterschrieben von Ignaz Kafka vom 4. Juli 1933, unter den Geschäftspartnern vollends für Unmut gesorgt haben. Darin heißt es: „Laut des vor dem Handelsgerichte Wien am 20. Jänner l. J. geschlossenen Ausgleiches habe ich 50 % der Verbindlichkeiten in 9 gleichen Zw [... unleserlich] Monatsraten, beginnend 6 Monate nach Abschluss des Ausgleiches zu bezahlen. Es ist mir nun nach langwierigen intensiven Bemühungen endlich gelungen, einen Betrag aufzutreiben, der es ermöglicht, zum gänzlichen Ausgleich 20 % Ihres angemeldeten oder Ihres Faktorenguthabens gleich nach Einlangen Ihrer Zustimmung und der dann sofort anzuschendenden Bewilligung der Nationalbank zu berichtigen; mehr ist leider ganz ausgeschlossen. [...] Ich bitte inständigst diesen Vorschlag, durch den Sie, wenn auch wenig, so doch unverzüglich und sicher einen Teil erhalten, anzunehmen, da mir die Erfüllung des gerichtlichen Ausgleiches bei dem seit Abschluss desselben weiter erfolgten wesentlichen Rückgang des Geschäftes ganz unmöglich wäre. [...]. Die Ablehnung würde mich unausweichlich zwingen, Konkurs eröffnen zu lassen [...].“

11 ABL: Notariatsakt 10.8.1934.

lich der Passiven), bewertet mit öS 7.000,-. Neues Kapital kam von den neuen Teilhabern: Der damals am Opernring 19 lebende und wirkende Rechtsanwalt Dr. Fritz Grauaug machte eine Bareinlage von öS 2.000,-, und er vertrat Leo in dieser Zeit auch juristisch.¹² Den Hauptteil des Stammkapitals erbrachte der in Budapest lebende Privatbeamte Emmerich (Imre) Kálmán, der jedoch nie selbst auftrat und sich per Vollmacht einmal durch den ungarischen Juristen Dr. Kálmán Kollár und dann wieder durch den Kaufmann Béla Rajk vertreten ließ. Emmerich Kálmáns Firmenanteil umfasste öS 11.000,- des Stammkapitals, aufgeteilt in eine Bareinlage von S 10.500,- von der 70 % einbezahlt wurden, und in eine Sacheinlage von Büchern im Wert von S. 500,-.¹³ Kálmán Kollár kündigte im Herbst 1934 infolge der allgemeinen wirtschaftlichen Lage und des schlechten Ganges des Geschäfts Gehaltskürzungen an und behielt sich, als diese von der Belegschaft nicht akzeptiert wurden, in einem weiteren Schreiben an die Angestellten Kündigungen vor.¹⁴



Abb. 3: Auslage Franz Leo & Comp. im Heinrichhof, ca. 1935.

- 12 Handelsgericht HRA 5398 (FA 290/34 / F) Gesuch an das Magistratische Bezirksamt Innere Stadt Wien von Franz Leo um Konzessionsverleihung, eingereicht von Dr. Fritz Grauaug, eingegangen 6.9.1934.
- 13 lt. Gesellschaftsvertrag 1934 und Sachverhaltendarstellung 1945.
- 14 ABL: Brief Franz Leo & Comp. (Kálmán Kollár) 20.9.1934; Brief von Koloman (Kálmán) Kollár auf Briefpapier der Buchhandlung der königlich ungarischen Universitätsdruckerei, Budapest, 17.9.1934, beide Briefe an die Angestellten der Firma Franz Leo & Comp. Der erste Brief war von den bei Leo Beschäftigten unterzeichnet worden, darunter auch die beiden Geschäftsführenden.

Laut Gesellschaftsvertrag von 1934 behielt sich Ignaz Kafka das Recht vor, monatlich 600 Schilling à conto seines Gewinnanteils aus der Firma zu beheben. Da aber die Firma weiterhin nicht in die schwarzen Zahlen kam, dürften – durch eine weitere Klausel des Vertrags – als Kompensation für die Entnahmen Anteile Kafkas an die anderen Teilhaber gefallen sein. Dies führte später vermutlich innerhalb der Gesellschafter zu Problemen¹⁵, da Kafka im Sommer 1935 ohne Hinterlassung eines Testaments starb, das entsprechende Verlassenschaftsverfahren aber erst im Februar 1938, wenige Wochen vor dem Anschluss Österreichs, abgeschlossen wurde.¹⁶ In der Sachverhaltsdarstellung, die 1945 erstellt wurde (s. Literaturverzeichnis), heißt es, dass die Anteile von Ignaz Kafka vor seinem Tod (dort nicht zutreffend mit 1936 datiert) bereits aufgrund der Vertragsbestimmungen in den Besitz von Béla Rajk übergegangen waren, die formelle Übertragung jedoch noch nicht abgeschlossen war (vermutlich wegen des langwierigen Verlassenschaftsverfahrens).

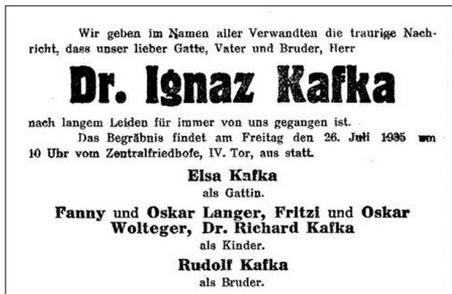


Abb. 4: Todesanzeige von Dr. Ignaz Kafka, Rechtsanwalt und Alleininhaber der Firma von 1918 bis 1934, von 1934 bis zu seinem Tod 1935 Gesellschafter der Firma.

Auch Fritz Grauaugs Firmenanteil wechselte bereits nach wenigen Monaten an Béla Rajk, bald darauf übernahm jener auch den Anteil von Emmerich Kálmán, und zwar zum Kaufpreis, der den eingezahlten 70 % des Stammkapital-Anteils sowie den 500,- der Sacheinlage von Emmerich Kálmán entsprochen hatte.¹⁷ Und als ein weiterer Geschäftsführer trat 1934 für kurze Zeit neben Franziska Langer ein Dr. Josef Ludwig Föti aus Wien auf.¹⁸

15 Lt. Sachverhaltsdarstellung Leo 1945.

16 ABL: Einantwortungsurkunde 1938.

17 ABL Notariatsakt 13.6.1935 und Sachverhaltsdarstellung Leo 1945.

18 Dieser Name findet sich auch als Verfasser des Artikels „Ursprung der Römischen Attila-Legen-

Unbekannt ist, wie es zu dieser deutsch-ungarischen Verbindung kam, doch sowohl Béla Rajk als auch Kálmán Kollár stammten aus der Stadt Baja in der Batschka (Grenzgebiet zu Serbien), und auch der Geburtsort von Fritz Grauaug, Bácsalmás, lag in unmittelbarer Nähe.¹⁹ Sollte Leo zu einer literarischen Anlaufstelle für deutschsprachige Ungarn in Wien werden? Der Jurist Kálmán Kollár stammte aus einer Buchhändlerfamilie und war im Vertrieb des Verlags der Universität Budapest tätig gewesen.²⁰ Doch mit der Universitätsbuchhandlung Budapest hatte er offenbar eine finanzielle Auseinandersetzung, die von ihm selbst in einem Brief angesprochen wurde.²¹ In jedem Fall war Kálmán Kollár vor allem an der Gründung eines neuen Verlags in den hinteren Zimmern des Heinrichhofes interessiert (s. u.).



Abb. 5: Hans Remmer, seit 1897 als Buchhändler bei Leo beschäftigt, Kollektivprokurist seit 1934, Zweiter Geschäftsführer seit 1935, kaufte die Firma gemeinsam mit seiner Frau Gertrud Remmer nach dem „Anschluss“ 1938.

Im Zuge der Umwandlung in die GmbH taucht nun erstmals Hans Remmer unter den höheren Chargen der Firma auf: Ihm wurde 1934 die Kollektivprokura erteilt (d. h. die beiden Geschäftsführer entscheiden gemeinsam oder jeweils mit ihm).²² Hans Remmer, geboren 1876 in Nienburg an der Weser, hatte den Buchhändlerberuf von

de“, publiziert in der Zeitschrift *Jung Ungarn*, („Monatsschrift für Ungarns politische, geistige und wirtschaftliche Kultur“), dem kulturellen Organ des deutschsprachigen Ungarn, Heft 10 (Oktober 1911), S. 1153–1165, vgl. Feilchenfeldt / Brandis 2005, S. 475.

19 Zudem wurde eine ältere Schwester von Ignaz Kafka, Ernestine Wertheimer, geb. Kafka (gest. 1910), der Genealogie-Plattform „geni“ zufolge, in der ungarischen Stadt Szeged geboren, was darauf hindeuten könnte, dass die Familie Kafka ebenfalls aus dem ungarisch-serbischen Grenzgebiet stammte, vgl. <https://www.geni.com/people/Ernestine-Wertheimer/6000000038359151942> (16. 10. 2017).

20 Zu Kálmán Kollár (1898-1950) und seinem verlegerischen Werk vgl. Edelman 2010: 146–57, sowie Fischer 2011 (sub Kollár).

21 ABL: Brief von Kálmán Kollár an Hans Remmer vom 8. 9. 1944 an, vgl. Anm. 29.

22 WStLA Handelsregister A 11/140 Signatur 2.3.3.B76.11.140; ABL Handelsregistrauszug 18. 12. 1934.

1891 bis 1895 in der Bösendahlschen Buchhandlung bei Ernst Hasenmeyer in Nienburg gelernt.²³ Im Anschluss daran war er als Gehilfe in der Buchhandlung Schmidt & Suckert in Hameln tätig²⁴, deren damaliger Eigentümer Theodor Fuendeling wesentlichen Anteil an der Gründung des Buchhändler-Verbands Hannover-Braunschweig, eines Vorläufers des Börsenverein Landesverband Nord e.V., gehabt hatte. Bei einem Treffen von Carl Konegen und Theodor Fuendeling auf der Leipziger Buchmesse wurde der Wechsel von Hans Remmer zur Wiener Firma Franz Leo & Comp. vereinbart. Ab dem Frühjahr 1897 arbeitete Remmer sechs Jahre für Carl Konegen.²⁵ Nicht einmal während des Ersten Weltkriegs war Hans Remmer abwesend, da er als siebenunddreißigjähriger deutscher Staatsbürger – offenbar wegen eines bürokratischen Versehens – nicht einberufen wurde.²⁶ Hans Remmer heiratete 1923 in Wien die aus Berlin stammende Gertrud Eicherdt (1896–1987). Sie hatte eine Handelsschul-Ausbildung und war vor ihrer Ehe als Sekretärin in verschiedenen Dienstverhältnissen in Berlin und anderen deutschen Städten tätig gewesen. Der gemeinsame Sohn Klaus kam 1926 in Wien-Hacking zur Welt.²⁷

1935 wurde Josef Ludwig Fóti als zweiter Geschäftsführer neben Franziska Langer abberufen. An seine Stelle trat nun Hans Remmer.²⁸ Hauptgesellschafter war Béla Rajk. Der kleinere Anteil war zwar zunächst bei Ignaz Kafka geblieben, jedoch starb dieser im Sommer 1935 an den Folgen eines Schlaganfalls, ohne ein Testament zu hinterlassen. Das Verlassenschaftsverfahren sollte erst im Februar 1938 beendet werden, wenige Wochen vor dem „Anschluss“. Seit 1936 führte Kálmán Kollár in den Räumen von Leo und unter dem Namen „Verlag Franz Leo & Comp.“ einen Verlag. Er trat mit einer Erbin des renommierten Amsterdamer L.J. Veen Verlags auf, die der Wiener Firma Franz Leo & Comp. Geld vorstreckte und die er später heiratete, und transferierte

23 ABL: Arbeitszeugnis für Hans Remmer, ausgestellt von Ernst Hasenmeyer, 30.9.1895. Heutige Nachfolgerin ist die Buchhandlung Walter Leseberg Jürgen Maiwald in Nienburg.

24 ABL: Arbeitszeugnis für Hans Remmer, ausgestellt von Theodor Fuendeling, 31.3.1897.

25 ABL: Arbeitszeugnis für Hans Remmer, ausgestellt von Carl Konegen, 31.12.1902.

26 Remmer 2012.

27 Auch Hans Remmers jüngste Schwester Elise Seehof, geb. Remmer (1890–1972), lernte das Buchhändlergewerbe in derselben Nienburger Firma wie Hans und arbeitete im Anschluss in verschiedenen Buchhandlungen Deutschlands. Sie wurde Sozialistin und trat bereits Anfang 1919 – als Gründungsmitglied – der Kommunistischen Partei Deutschlands bei. Um 1920 heiratete sie den jüdischen Linksintellektuellen Arthur Seehof. Auf der Flucht vor dem Nationalsozialismus emigrierte sie mit ihrer Tochter über Paris, Zürich und Wien in die Sowjetunion. Nach 1945 leitete Elise (Li) Seehof die Bibliothek der SED-Parteihochschule „Karl Marx“ bei Ost-Berlin (Remmer 2012; Weber 2002: 196–98 und 315f., letzteres Werk mit fehlerhafter Nennung des Geburtsnamens).

28 ABL Notarielle Beurkundung 2.5.1935. Auf dem Original der dem Vertrag beigelegten Vollmachtserteilung an seine Tochter unterschrieb Ignaz Kafka, offenbar von den Folgen seines Schlaganfalls gezeichnet, mit drei Kreuzen.

den Verlag von 1937 an – die Zeichen der Zeit erkennend – nach Amsterdam. Dort wandelte Kollár den Verlag bald in zwei Verlagsfirmen namens „Tiefeland“ und „Pantheon“ um, und führte diese für einige Jahre zusammen mit seiner Frau, von der er jedoch 1943 geschieden wurde, im Ambiente des L.J. Veen Verlags durch die schwierigen Jahre der deutschen Besatzung und danach bis 1947 weiter. Das Verlagsprogramm war ambitioniert und kulturell-geisteswissenschaftlich ausgerichtet und durfte auch weiter in Deutschland vertrieben werden. Daneben produzierte das Verlegerpaar aber auch klandestine Drucke und bezog einige aus Deutschland exilierte Schriftsteller und Buchschaffende in die Verlagsarbeit ein, wodurch diesen ein Auskommen möglich war.²⁹

Im Oktober 1937 bat der jüdische Firmengesellschafter Béla Rajk seinen Onkel, einen reichen Direktor namens Emil Reich, um finanzielle Hilfe, die auch gewährt wurde. Als Sicherstellung für einen nötigen Bankkredit deponierte dieser eine „Investitionsanleihe 1937“ im Wert von öS 10.000,- bei der Zentralsparkasse. In den erhaltenen Dokumenten ist zudem auch von einem zuvor von Emil Reich der Firma Leo gewährten unverzinsten Darlehen die Rede, dessen Rückzahlungen über mehrere Jahre laufen sollen. Auch die Ehefrau von Béla Rajk, Erna Rajk, hatte Leo ein Darlehen gewährt. Die Bilanz am Jahresende von 1937 war jedoch wiederum negativ.³⁰

Die Jahre vom „Anschluss“ bis 1945

Nachdem am 11. März 1938 Bundeskanzler Kurt Schuschnigg seinen Rücktritt erklärt hatte und der „Anschluss“ Österreichs vollzogen worden war, waren durch ihre jüdische Herkunft sowohl die Familie Kafka-Langer als auch Béla Rajk und sein Onkel Emil Reich unmittelbar von den „Nürnberger Gesetzen“ betroffen und gefähr-

29 Edelman 2010: 146–57, sowie Fischer 2011 (sub Kollár). Der letzte Kontakt zwischen Kálmán Kollár und der Buchhandlung Leo fand im Jahr 1944 statt. Der Brief vom 8. 9. 1944 mit Briefpapier des Pantheon-Verlags ist auch wegen des fehlerhaften Deutsch schwer verständlich, aber es geht um die Frage alter Verbindlichkeiten, die Kollár bereinigt zu haben wünscht: „Wenn Sie die Buchhaltung jener Zeit eingesehen haben, möchte ich gerne von Ihnen eine kleine Bestätigung haben, dass ich zu Lasten der Kálmán, oder Univ.-Druckerei [Budapest] Rechnungen [bzw.] Geld von Ihnen nie aufgenommen habe. – Diese Bestätigung ist mir angenehm, weil ich in der neuen politischen Atmosphäre [in] Ungarn meine Streitigkeiten mit der Direktion der Univ.-Druckerei endlich zu Ende bringen will. – Wie geht es Ihnen persönlich? – Wenn Sie nach dem Kriege Ihre Buchhandlung verkaufen wollen, denken Sie an mich. Wir haben auch in Antwerpen schon unsere eigene Buchhandlung und ein eigenes grosses Verlagsgeschäft mit 10 Angestellten, also ich möchte in Wien auch unsere eigene Vertretung haben.“ Hans Remmer schrieb am 26. 9. 1944 zurück, dass man einander nichts schulde, und dass er die Buchhandlung nicht verkaufen wolle.

30 Lt. Sachverhaltsdarstellung Leo 1945, der die Bilanz beigelegt war. Letztere ist nicht mehr erhalten.

det. Die Buchhandlung sollte nun sofort verkauft werden.³¹ Bereits zwei Wochen nach dem Anschluss, am 26. 3. 1938, fanden sich die Erben von Ignaz Kafka – dies waren die Witwe Elsa Kafka, die Tochter Franziska Langer, eine weitere verheiratete Tochter namens Friederike Wolteger und der Sohn, Dr. Richard Kafka, ein Magistratsbeamter, sowie der Hauptgesellschafter Béla Rajk gemeinsam mit Hans Remmer beim Notar ein, und die GmbH wurde verkauft.³² Der Kaufpreis war 10.000,-, zahlbar in 25 gleichen Monatsraten beginnend mit 1. 2. 1939. Andere Verbindlichkeiten sollten sofort bzw. in Raten ab sofort bezahlt werden (s. u.).³³

In der Sachverhaltsdarstellung 1945 wurde der Kaufpreis spezifiziert als das Stammkapital von 20.000,- abzüglich der Verlustpost lt. Bilanz 1937 von 9.850,- sowie 150,- Jubiläumsgeschenk.³⁴ Die Käufer bzw. neuen Gesellschafter der Franz Leo & Comp. GmbH waren zu je 50 % Hans Remmer und Juliane Schimek, eine Freundin der Familie Remmer und Mutter eines Schulfreundes des Sohnes Klaus Remmer. Sie wurde als Gesellschafterin in die Firma genommen, als Person, „die die Gewähr biete, dass die Zahlungsverpflichtungen für die Übernahme der Firma unter allen Umständen eingehalten werden“. Die Einbeziehung einer dritten Person war von Béla Rajk zur Bedingung gestellt worden, da Hans und Gertrud Remmer nicht über die nötigen Barmittel verfügten. Es war Juliane Schimek, die der Familie Remmer das Geld vorstreckte.

In der „Anmeldung entzogener Vermögen“, die Hans und Gertrud Remmer am 14. 11. 1946 machten,³⁵ wird der Wert der Firma zum Zeitpunkt 13.3.1938 beziffert auf: Stammkapital 20.000,- S abzüglich Ausbuchungen (Verlustpost) von 9.133,89 S und Betriebsverlust 664,99 S laut Bilanz von 31. 12. 1937, somit S. 10.201,12 (RM 6.800,-). Unter Punkt 4a c) „allfällige Gegenleistung“ werden als Zahlungen angeführt:

„S 10.000,- = RM 6.666,- Barzahlung an Béla Rajk bzw. seine Ehefrau, S 3.000,- = RM 2.000,- Barzahlung an Fanny Langer. Außerdem Rückzahlung der in den

31 Lt. Sachverhaltsdarstellung Leo 1945 sei zuerst mit einem Kaufmann aus Hamburg Kontakt aufgenommen worden. Die Verhandlungen endeten jedoch bald, da der Interessent die problematische Lage der Eigentümer angeblich ausnutzen wollte.

32 ABL Durchschlagskopie des Notariatsakts vom 26. 3. 1938.

33 ABL Notariatsakt 26. 3. 1938 und Brief von Rechtsanwalt Dr. Heinrich Gallop an Hans Remmer. Briefabschrift Franz Leo & Comp. an Erna Rajk 24. 3. 1938.

34 Lt. Sachverhaltsdarstellung Leo 1945 sei Hans Remmer 1937 anlässlich seiner 40jährigen Tätigkeit bei Leo ein Jubiläumsgeschenk versprochen worden. Da die Bilanz 1937 wieder ein negatives Geschäftsergebnis aufwies und die Firma nicht liquid war, sollte dieses in Form eines Firmenanteils gegeben werden. Die Übertragung verzögerte sich, weil die Verlassenschaft nach Ignaz Kafka noch nicht abgehandelt war. Und das kinderlose Ehepaar Rajk habe dem Ehepaar Remmer in Aussicht gestellt, dass die Firma einmal in deren Eigentum übergehen würde.

35 WStLA M.Ab. 119, A41 – VEAV Vermögensentziehungs-Anmeldeverordnung – 1. Bezirk 1106 1.3.2.119.

Geschäftsbüchern als Verbindlichkeiten gegenüber der Ehegattin Erna Rajk ausgewiesenen Zuschüssen von zusammen S 7.000,- = RM 4.666,-, übernommenen in den Büchern ausgewiesenen Verwandten und sonstigen Geldschulden von zusammen RM 16.095,-“³⁶ Es handelte sich bei letzteren, lt. Sachverhaltsdarstellung 1945 (Bl. 5) um Schulden an Maria Theresia Veen (die niederländische Partnerin und spätere Ehefrau von Kálmán Kollár), an die Universitätsbuchhandlung Budapest und an Direktor Emil Reich (s.u.). Der Betrag für Franziska Langer von S. 3.000,- wurde als „Abfertigung für lange Dienste“ gekennzeichnet.³⁷ Selbstverständlich war auch das von Juliane Schimek eingebrachte Geld wiederum abzubezahlen, v.a. als sie 1939 als Firmengesellschafterin zurücktrat.

Nun glaubte man sich in Ruhe, und es konnte losgehen mit dem Ab- und Ausbezahlen. Einige Beträge werden sofort erledigt, für andere Ratenzahlungen ausgemacht. Dass die Gläubiger Béla Rajk und Franziska Langer bereits in wenigen Monaten völlig entrechtet und ihres Lebens nicht mehr sicher sein würden, wurde nicht gesehen und war wohl in der vollen Härte auch nicht abzusehen. Es meldete sich die sogenannte „Vermögensverkehrsstelle“, über die Arisierungen stattfanden, denn es war ja jüdischer Besitz einfach ohne ihr Zutun verkauft worden. Hans Remmer stellte die Sachlage dar, und der Verkauf, wie man es nannte, wurde im Nachhinein genehmigt.³⁸ Möglicherweise hatte diese Intervention der Vermögensverkehrsstelle auch damit zu tun, dass im Frühjahr eine als Einholerin bei Leo Beschäftigte, Frau B., eine finanzielle „Genugtuung“ forderte, mit der Begründung, sie sei in ihrem früheren Dienstverhältnis bei Juden geschädigt, da nicht nach Kollektivvertrag entlohnt worden. Dieser laut und auf offiziellem Weg eingebrachte Einspruch gefährdete die Konstruktion für alle.³⁹ Sie erhielt daraufhin eine Zahlung von öS 2.000,- in Mo-

36 Es wurde dabei nicht erwähnt, dass dem Voreigentümer Rajk, wegen der Eingabe einer Angestellten der Firma, die sich im Frühjahr 1938 von den jüdischen Vorbesitzern geschädigt gefühlt hatte und eine diesbezügliche Eingabe gemacht hatte, von den vereinbarten Zahlungen 2.000,- S an die Mitarbeiterin abgezweigt und gezahlt werden mussten (s.u.).

37 ABL: Briefdurchschlag Leo & Comp. an Franziska Langer, vom März 1938. Brief von Rechtsanwalt Dr. Gallop an Hans Remmer v. 15. 4. 1938; Sachverhaltsdarstellung Leo 1945.

38 ABL Brief von Vermögensverkehrsstelle an Hans Remmer und Juliane Schimek, 14. 12. 1938.

39 Klaus Remmer beschrieb die Situation in seinen Memoiren folgendermaßen: „Frau B. hat die Zeichen der Zeit auf ihre Art nützen wollen. Es gab keine Gewerkschaften mehr, die Arbeitnehmer wurden in die ‚Deutsche Arbeitsfront‘ gesteckt und belehrt, daß sie jetzt wertvolle und geachtete Mitarbeiter einer Volksgemeinschaft wären, und nicht mehr wie bisher ‚von Kapitalisten‘ und sicher auch von ‚Juden‘ um ihren gerechten Lohn gebracht würden. Das hat der Frau B. eingeleuchtet, und schon hatten meine Eltern entsprechende Untersuchungen am Hals. Vater stellte die langjährige treue Seele zur Rede und wies daraufhin, daß alle jüdischen Teilhaber, mochten sie nun gut oder schlecht für die Firma gewesen sein, voll ausbezahlt wären und nichts mehr mit Leo zu tun haben, ja, dass ihre, Frau B.s Redensarten die gesamte Firma samt ihrem eigenen Arbeitsplatz gefährden könnte. Aber sie gab wie ein Papagei zur Antwort: ‚Von Ihnen will i ja nix, nur von die Juden!‘“ (Remmer 2012).

natsraten, die dem Kaufpreis an Béla Rajk abgezogen wurde.⁴⁰

Im Heinrichhof wurden Behörden und NS-Organisationen untergebracht.⁴¹ Doch was den Geschäftsgang betraf, so fand man diesen angesichts der dringenden Abzahlungen und Außenstände nur allzu ruhig.⁴² Hans und Gertrud Remmer wurden im Lauf des Jahres 1938 Mitglieder der NSDAP.⁴³ Es war, so beschreibt es Klaus Remmer in seinen Memoiren, eine Vorsichtsmaßnahme, eindringlich geraten vom Steuerberater der Firma.⁴⁴

Danach seien die Geschäfte besser geworden und größere Aufträge eingegangen, darunter die absurd wirkende Bestellung von fünfzig Exemplaren eines Kisuhaheli-Lehrbuchs: „Die Polizeischule in der Marokkanerkaserne wollte gerüstet sein für den Tag, da deutsche Polizei auch wieder in Afrika für Ordnung sorgen würde. Wieder in deutschen Kolonien.“ Klaus Remmer berichtet auch, dass die vielen Bücher jüdischer Autoren aussortiert und abgeliefert werden mussten: „Mein Vater hat einen Stapel zum Abholen bereit gelegt und das Beste nach Hause genommen. Dort hat niemand mehr danach gefragt.“

Der Sohn Klaus ging in die Hitler-Jugend und sorgte daheim für den Haushalt, denn beide Eheleute Remmer waren vollauf mit der Buchhandlung und der Bürokratie beschäftigt. Während die Schikanen gegen die Juden losgingen, bemühten sich die Voraussehenden und Vermögenden um Ausreise. So auch die beiden Kinder von Ignaz Kafka, Dr. Richard Kafka, und Friederike (Fritzi) Wolteger, die nach New York flüchteten. Nicht so die Schwester und ehemalige Geschäftsführerin Franziska Langer mit ihrem Mann Oskar Langer und der Mutter Elsa Kafka. Elsa Kafka blieb in der familiären Wohnung im „Majolika-Haus“ auf der Linken Wienzeile 40, doch nicht für lange: Im Sommer 1939, wenige Wochen vor dem Angriff auf Polen, schrieb Hans Remmer aus der Buchhandlung an seine Frau, die gerade wegen einer Rheumakur (und den Briefen zu-

40 ABL: Gedenkprotokoll. Lt. Durchschlag der Nachtragevereinbarung gingen sogar 2.204,- an Frau B. „Lohnnachzahlungen für Minderentlohnung in den letzten Jahren“, dazu kamen weitere Zahlungen, wie eine entsprechende Nachzahlung an die Krankenkasse, Gebühren und Notariatshonorare.

41 vgl. Wikipedia [https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrichshof_\(Wien\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrichshof_(Wien)) (16. 10. 2017).

42 Remmer 2012. Dass dies wohl auch mit den entsetzlichen Schikanen zu tun hatte, die die jüdischen Mitbürger und darunter auch Kunden von Leo betraf, liegt auf der Hand.

43 Beide hatten zuvor nie einer politischen Partei angehört und sich mit Politik auch nicht eingehender beschäftigt. Jedoch zeigten sie sich vor dem Zweiten Weltkrieg für die gegenwärtige Ausrichtung ihrer früheren Heimat Deutschland, die oberflächlich in den Jahren nach 1933 politisch und wirtschaftlich wesentlich stabiler als zuvor wirkte, und damit für die nationalsozialistische Politik, aufgeschlossen.

44 „Er hat in einem Vieraugengespräch meinem Vater vorsichtig erklärt, daß jetzt viele Stellen und viele Organisationen rivalisieren, mitreden und ihre Macht zeigen wollen. Und wenn die gute Frau B. nicht bald aufhörte „von die Juden“ zu reden, dann hätte Leo einiges am Hals. Und nach einer kleinen Pause, so erfuhr ich viel später, erhielt mein Vater folgenden Rat: „Ihnen fehlt etwas im Knopfloch!““ Hans Remmer habe sich auf diesen Hinweis gewunden, ihn aber schließlich befolgt. (Remmer 2012)

folge einigermaßen entnervt) in der Slowakei war, aus der Buchhandlung: „Soeben war Frau Langer hier, sie müssen im August ihre Wohnung räumen & hat man ihnen für 4 erwachsene Personen ein Zimmer ohne Küche angewiesen. Sie müssen dies nehmen, die neuen Bestimmungen sind da sehr streng.“⁴⁵ Die neue Adresse von Franziska Langer und ihren Verwandten lautete Sterngasse 5.

Die Zahlungen an die Gläubiger bzw. Vorbesitzer sind zum Teil dokumentiert, jedoch ist die erhaltene Dokumentation im Archiv der Buchhandlung Leo lückenhaft und widersprüchlich. Einige Dokumente bzw. Teile der Korrespondenz sind als Durchschläge oder nur als Briefentwürfe erhalten. Im Herbst 1939 verlangten neue behördliche Verordnungen, dass die GmbH in eine OHG umgewandelt würde, was Juliane Schimek veranlasste, aus der Gesellschaft auszutreten. Ihren Anteil der GmbH verkaufte sie an Gertrud Remmer zu einem Abtretungspreis von RM 4.300,-.⁴⁶

Am besten dokumentiert sind die Zahlungen an den Direktor Emil Reich, den Retter der Buchhandlung im Jahr 1937, dessen Darlehen als Sicherstellung für einen Kredit bei der Zentralsparkasse deponiert war. Die Anleihestücke wurden damals, im Oktober 1937, bis 31. 1. 1940 unkündbar zur Verfügung gestellt, und ein früheres Darlehen von Emil Reich über öS. 7.000,- im selben Dokument prolongiert und sollte in Raten bis spätestens 1944 rückgezahlt werden. Zahlungen zur Tilgung der Schuld an Emil Reich sollten Vorrang haben, auch vor Rückzahlungen an Béla Rajk und seine Ehefrau Erna Rajk.⁴⁷

Von Emil Reich sind einige Briefe aus der Zeit zwischen Ende 1938 und 1940 erhalten. In der Sachverhaltsdarstellung von 1945 ist zu lesen, er sei kaufmännischer Direktor des jüdischen Rothschild-Spitals gewesen, jener erstklassigen Heilanstalt, die ab dem Anschluss bis zur Schließung 1943, unter fortschreitender Drangsalierung, die letzte medizinische Versorgungsstätte Wiens für Juden war. Klaus Remmer erinnerte sich in einem Gespräch um 2010, sein Vater Hans habe Direktor Reich dort zu einer Unterredung aufgesucht. Doch von einem Spitalsdirektor namens Emil Reich wissen weder Quellen noch Experten. Im Wiener Telefonbuch Lehmann findet sich jedoch unter der Adresse, aus der Emil Reich korrespondierte, ein Fabriksdirektor dieses Namens. Emil Reich zog am 26.1.1939 aus seiner Wohnung in der Reithlegasse 9 in die Günthergasse 3,⁴⁸ in die Wohnung, in der sein Bruder lebte. Dieser war Primar der

45 ABL Brief Hans Remmer an Gertrud Remmer 19. 7. 1939.

46 ABL Notariatsakt vom 30. 9. 1939. Notarielle Beurkundung über die Umwandlung in OHG vom 20. 12. 1939.

47 Gemäß ABL Briefentwurf 18. 10. 1937 und Sachverhaltsdarstellung Leo 1945. Die Information, der Direktor habe seinerzeit seine Geldhilfe an die Forderung geknüpft, der (damals 61jährige) Hans Remmer müsse der Firma weiter zur Verfügung stehen, ist nur in der Sachverhaltsdarstellung Leo 1945 enthalten.

48 ABL Postkarte von Emil Reich an Hans Remmer vom 23. 1. 1939.

Chirurgie im Rothschild-Spital. Möglicherweise hatte er seinem Bruder in der Zeit nach dem „Anschluss“ auch eine Funktion im Spital erwirkt, um ihn zu schützen, wodurch sich die Fehlinformation ergab.

Ende 1938 bittet Emil Reich darum, seine deponierten Wertpapiere vorzeitig freizugeben:

Wien, 28. November 1938

Sehr geehrter Herr Remmer!

Ich bin zu meinem lebhaften Bedauern durch die letzten Reichsgesetze in die unangenehme Lage versetzt, an Sie neuerlich mit dem Ansuchen heranzutreten, die Freigabe der Ihnen zur Verfügung gestellten S 10000,- bzw. RM 6500,- 4 1/2 % Anleihe ehebaldigst veranlassen zu wollen. Ich habe im Laufe der nächsten Monate grosse Zahlungen zu leisten, für deren Verwirklichung ich auf meinen Wertpapier-Besitz zurückgreifen muss; sollten Sie es aber vorziehen, den Barkredit von RM 4.667,- bis zum 15. Februar 1939 rückzuzahlen, so könnten die Wertpapiere bis auf Weiteres zu Ihrer Verfügung stehen.

Ich erwarte gerne Ihre freundliche Rückäusserung und begrüße Sie bestens als

Ihr ergebener

Emil Reich

Ende 1938 einigte man sich darauf, die öS 10.000,- bzw. RM 6.500,- vorerst bei der Zentralsparkasse zu belassen, wie Emil Reich in einem Brief vom 8. 12. 1938 nach einer Besprechung mit Gertrud Remmer bestätigt. Jedoch ersucht er im selben Brief eindringlich darum, seine Wertpapiere als „jüdisches Vermögen“ anzumelden, was auch geschieht.⁴⁹ Man trifft sich mit Emil Reich, der auch Kunde der Buchhandlung war,⁵⁰ und Briefe wechseln hin und her, bis zum März 1940. Zahlungen sind wohl erfolgt jedoch nicht dokumentiert. Es ist eilig, die Beteiligten hatten mit dieser fürchterlichen Beschleunigung der Dinge 1937 nicht gerechnet. Die Brüder Reich waren durch das Rothschild-Spital und den Kontakt zur Kultusgemeinde gewiss gut informiert und zweifellos plante Emil die Ausreise. Am 15. März 1940 schrieb er an Leo (ABL):

Bezugnehmend auf die Unterredung vom 11.d.M. mit Ihrem sehr geschätzten Herrn Hans Remmer teile ich Ihnen mit, dass ich den mir gestellten Antrag annehme, welcher wie folgt lautet: Gegen die sofortige Barzahlung von RM 2500,- ; zweitausend-fünfhundert Reichsmark tilge ich meine Restforderung an Sie, welche laut meines

49 ABL Briefdurchschlag (Franz Leo & Comp.) an Zentralsparkasse 17. 12. 1938.

50 ABL Postkarte Emil Reich an Hans Remmer 26. 12. 1938.

Briefes vom 4. Dezember 1939 RM 4444,77 am 31. Dezember 1939 betragen hat, zur Gänze, sodass mir gegen Sie keinerlei weitere Ansprüche, aus welchem Titel immer, zustehen.

Die Zahlung erfolgte am 4.4.1940.⁵¹ Am 3. Juni 1940 schickt das Finanzamt eine Pfändungsverfügung an Leo. „Emil Israel Reich schuldet dem Reich 10.980,— RM Reichsfluchtsteuer“ inklusive Säumniszuschlag und Pfändungskosten.⁵² Leo erwidert, dass man nach dem erfolgten Vergleich keine Schulden mehr an ihn habe.⁵³ Emil Reich emigrierte nach Argentinien, wo sein Sohn lebte, und starb einige Jahre später.⁵⁴

Eine analoge Pfändungs-Verfügung kam für Emil Reichs Neffen Béla Rajk. Dieser jedoch hatte seinen Besitz seiner Ehefrau Erna Rajk übertragen, die nicht von den „Nürnberger Gesetzen“ betroffen war, und Wien verlassen. Er zog laut der Sachverhaltsdarstellung 1945 nach Ungarn, wo ihm in der Stadt Baja noch ein halbes Haus gehörte.⁵⁵ Erna Rajk blieb in Wien und erhielt von Leo Raten-Rückzahlungen. Auch sie musste ihr Vermögen deklarieren, und vermutlich musste sie aus der gemeinsamen Wohnung ausziehen. Die Briefe belegen, dass sie und das Ehepaar Remmer in gutem Kontakt waren: Mehrmals möchte sie mit Gertrud Remmer „wieder einmal länger plaudern“, dann beklagt sie wieder, dass sie Gertrud Remmer nicht erreiche und sich abgewiesen fühle oder bittet wieder um die Zahlung eines Betrags.⁵⁶

Wien wurde bombardiert. Beim Bombenangriff vom 12. März 1945, dem schwersten der Luftangriffe auf Wien exakt sieben Jahre nach dem „Anschluss“, wurden u. a. der Philipphof am Albertinaplatz zerstört, wobei etwa 300 Menschen in dessen Keller starben, die Staatsoper getroffen und in Brand gesetzt und auch ein

51 ABL Briefdurchschlag (Buchhandlung Leo) an Emil Reich.

52 ABL Pfändungsverfügung Finanzamt Innere Stadt – Ost Wien Ausfertigung für den Drittschuldner 3. 6. 1940.

53 ABL Briefdurchschlag Franz Leo & Comp. an Finanzamt Innere Stadt – Ost Wien 7. 6. 1940.

54 Lt. freundlicher Auskunft von DI Georg Gaugusch.

55 Lt. Vermögensanmeldung von Béla Rajk ÖSTA AdR/06/BMfF/VVSt/VA 28260.

56 ABL: „24. März 1941: Liebe Frau Remmer! Ich erhielt Ihren lieben Brief schon am Samstag, über den ich mich sehr freute. Sie glauben gar nicht, wie wohl es einem tut, dass es doch noch Menschen gibt, die gut sind. Wegen des Geldes, liebe Frau Remmer, brauchen Sie sich keine Gedanken zu machen, ich weiss ja, wie gut es bei Ihnen aufgehoben ist, und es hat auch gar keine Eile. Wenn es Ihnen recht wäre, könnte ich an einem Abend zu Ihnen kommen? [...] Ausserdem möchte ich Sie bitten, mir das Buch ‚Peterchens Mondfahrt‘ zu besorgen und irgend ein hübsches Buch für meinen Mann, ich möchte es gern zu Ostern wegschicken. Ihr Mann wird schon wissen was er gerne lesen würde. Vielleicht ist irgendetwas Hübsches in Tauchnitz oder Albatros erschienen. Ich wäre so glücklich wenn Sie für mich irgendetwas passendes zum Wohnen finden würden, ich danke Ihnen für Ihre lieben Bemühungen, diesbezüglich. Ich hoffe dass es Ihnen gesundheitlich wieder besser geht. Ich fühle mich leider mit den Nerven elend. Leide jetzt furchtbar an Schlaflosigkeit und bin dann bei Tag ganz zerschlagen. [...]“.

Teil des Heinrichhofs getroffen. Hans und Gertrud Remmer überlebten den Angriff im Keller des Heinrichhofs.

Nach Ende des Kriegs wurden in Wien sofort Sühnmaßnahmen zur Entnazifizierung angekündigt. Das Ehepaar Remmer meldete sich als Parteigenossen und wurde als minderbelastet eingestuft. Im Juli 1945 kehrte der Sohn Klaus heim, der im Herbst 1944 in die Wehrmacht zur Marine eingezogen worden und zu Kriegsende in Ostdeutschland als Funker in einer Nachrichteneinheit eingesetzt war und nach wenigen Stunden aus der russischen Kriegsgefangenschaft entkommen konnte. Er trat sofort in den Betrieb ein.⁵⁷ Ein junger Buchhändler namens Viktor Huber, der vor dem Krieg bei Leo angestellt war, kehrte nach sechs Jahren Kriegsdienst, durch Verwundungen schwer gezeichnet, nach Wien zurück. Er wechselte den Beruf. Das Schutträumen und die Versorgungsnot in Wien dauerten Jahre. Sohn Klaus verbrachte Wochen im Wienerwald beim Holzfällen, damit es am Opernring im Winter warm würde. Das Wirtschaftswunder ließ vorerst noch auf sich warten, die Aufbruchsstimmung aber war gewaltig. Dachte man dabei auch an jene, die nicht zurückgekommen waren?

Nach dem Krieg war Erna Rajk Witwe. Béla Rajk, geb. 1898, wurde, wie aus seinem Eintrag in der Datenbank von Yad Vashem hervorgeht, 1944 ermordet, in jenem Jahr, als die Wehrmacht Ungarn besetzte, und Hunderttausende ungarische Juden in die Vernichtungslager deportiert wurden.⁵⁸ Der Rechtsanwalt Dr. Fritz Grauaug wurde im März 1943 in Auschwitz ermordet.⁵⁹ Franziska Langer wurde im Herbst 1941 gemeinsam mit ihrem Mann Oskar Langer, ihrer Mutter Elsa Kafka und einer weiteren Verwandten namens Wilhelmine Langer nach Litzmannstadt deportiert, in das Getto der polnischen Stadt Łódź, wo während des Zweiten Weltkriegs Hunderttausende Juden, aber auch Roma, aus Wien, Prag und anderen Städten zu den bereits anwesenden Gefangenen eingesperrt wurden.⁶⁰ Die Angekommenen erwartete Gefangenschaft, Hunger, Kälte, Sklavenarbeit, Enge, Wohnungsnot, Seuchen und Ablehnung durch die bereits dort befindlichen Getto-Gefangenen. Bald begannen die Deportationen ins Vernichtungslager

57 Am Opernring galt es zunächst, das teilzerstörte Geschäft wieder herzurichten. In der Buchhandlung hatten die Russen nach ihrem Einmarsch Pferde einquartiert. (Remmer 2012). Klaus Remmer absolvierte die Buchhändlerlehre im elterlichen Betrieb bei Franz Leo & Comp. Gleichzeitig studierte er seit Wintersemester 1945/46 Zeitungswissenschaften (Publizistik) und Germanistik an der Universität Wien und promovierte 1950 mit seiner Dissertation „Die Wiener Presse und der Wiener Buchhandel von ihren Anfängen bis zum Jahre 1848“.

58 <http://yvng.yadvashem.org/> (27.4.2017).

59 <https://www.doew.at/personensuche> (16.10.2017).

60 <https://www.doew.at/personensuche> (16.10.2017).

Kulmhof (Chelmno).⁶¹ Aus den Listen geht hervor, dass der Ehemann Oskar und die 64-jährige Mutter Elsa Kafka nicht in Kulmhof ermordet wurden, sondern im Getto gestorben sind, wohl aus Hunger, Krankheit oder Erschöpfung. Es gibt jedoch kein Sterbedatum von Franziska Langer. Die folgenden Informationen stammen von Angelika Brechelmacher (Universität Klagenfurt), Co-Autorin des Buches *Post 41. Berichte aus dem Getto Litzmannstadt – Ein Gedenkbuch*:

Vielleicht arbeitete Frau Langer, die als Buchhändlerin in den Listen aufscheint, in der Gettoadministration. Dies schützte etwas vor Deportationen nach Chelmino. Deshalb scheinen ihre Angehörigen eines „natürlichen“ Todes im Getto gestorben zu sein, das heißt in diesem Fall, Hunger, Krankheit, Erschöpfung – keine Deportation nach Chelmino. Franziska Langer ist in der Liste, die ich Ihnen beilege,⁶² nicht durchgestrichen. Sie hat möglicherweise bis zur Auflösung des Gettos im August 1944 überlebt. Die meisten der bis dahin Überlebenden wurden im August 44 nach Auschwitz deportiert, einige 100 blieben als Aufräumkommando im Getto und konnten überleben. Zu den Transporten nach Auschwitz gibt es keine Listen.⁶³

8	363	Laemdtler Leopold	24/1075	Kaufm.	Großener 26	Großener Aug. 1944
9	364	Laemdtler Ludw. Kar	10/1178	Haushalt	—	—
10	599	Langer Franziska	13/1100	Buchh.	Reisung 9/42	
11	470	Langer Golda	7/1063	/	Reisung 4/18 Reisung 2/14 Reisung 1/19	Ausp. - 8 gest. 24 III 44
2	598	Langer Gideon	10/1104	Büchler	Reisung 9/42	
3	597	Langer Wilhelmine	24/1106	Haush.	—	
4	823	Langer Marthe	17/1107	Lehrer	Reisung 9/42	

Abb. 6: Namenliste aus dem Getto Litzmannstadt mit der Eintragung von Franziska Langer und ihrer Verwandten.

61 Die katastrophalen Zustände im Getto Litzmannstadt sind ersensbar u.a. durch die Lektüre von Zelkowitz 2015 und Brechelmacher u. a. 2015.

62 Liste unter der Signatur 39/278/0/13.4/998 im Archiwum Panstwowe w Lodzi APL, Link: <http://szukajwarchiwach.pl/39/278/0/13.4/998/skan/full/gwku32MOFUJvSuUXXtGtjA> bzw. http://szukajwarchiwach.pl/39/278/0/13.4/998/str/1/5/15/0i43WREoNI_tSM_i-Sn1MA/#tabSkany.

63 e-mail von Dr. Angelika Brechelmacher vom 26. 1. 2017.

1978 bezeugte Friederike Wolteger in New York für die israelische Gedenkstätte Yad Vashem, dass ihre Schwester Franziska Langer gelebt hat und Opfer im Holocaust wurde. Um 1971 besuchte der Bruder Richard Kafka mit seiner Frau die Buchhandlung in Wien.⁶⁴

Bald nach Kriegsende kündigte Erna Rajk an, sie würde einen Antrag auf Wiedergutmachung stellen. In einem privaten Brief vorab vom 5. September 1945 an Gertrud Remmer formulierte sie ihre Forderung: 25 % Beteiligung und eine Anstellung in der Firma: „In Anbetracht des vielen Leides, das ich in den letzten Jahren erdulden musste, hoffe ich in meiner Lage sowohl Ihres Einverständnisses als auch des Ihres Herrn Gemahls, der mir ja in den ganzen Jahren nur in freundschaftlichster Weise entgegengekommen ist, sicher zu sein.“⁶⁵

Eine neuerliche Firmenbeteiligung war für die Familie Remmer jedoch nicht vorstellbar. Nicht nur, dass man sich nach der Übernahme und den Geschehnissen zuvor als Eigentümer im Recht befand, so vertrat die Familie den Standpunkt, dass man unter den gegebenen Umständen für alle Beteiligten und für die Firma das Bestmögliche getan habe. Hans und Gertrud Remmer, die auch nach Kriegsende mit Erna Rajk in gutem Kontakt blieben, antworteten auf diesen Brief und kündigten an, dass sich der Steuerberater und juristische Berater bei ihr zur Klärung der schwebenden Fragen melden würde. Dieser setzte sich mit Erna Rajk „ins Einvernehmen, um mit ihr die ziffernmäßigen Unterlagen festzustellen für die Wiedergutmachungs-Ansprüche“⁶⁶ und riet ihr, sich ebenfalls einen Rechtsanwalt zu nehmen, was auch geschah. Im Gespräch war auch, dass Erna Rajk einen externen Sachverständigen beiziehen würde, wobei die Bedingung gestellt wurde, dass ein solcher nicht einem Konkurrenzunternehmen angehören sollte.⁶⁷ In einem ersten Gespräch wurde von Erna Rajk vorgebracht, dass die Buchhandlung im Jahr 1938 von ihrem Mann verkauft werden musste und sie selbst nicht die Firma übernehmen konnte, da dies die Reichskulturkammer nicht zugelassen hätte. Leo hingegen argumentierte, dass ein Wiedergutmachungsanspruch in einem ziffernmäßigen Schaden begründet sein müsste, den Herr Rajk beim Verkauf erlitten haben müsste.⁶⁸ Von Leo wurde die (hier schon mehrfach zitierte) Sachverhaltsdarstellung erstellt (vom 8. 11. 1945), in der man die Übernahme aus Sicht des

64 Neben meinen Eltern waren auch meine Schwester und ich als Kinder anwesend. Zu Richard Kafka gab es außer der väterlichen Buchhandlung noch einen zweiten Bezugspunkt, denn er war Studienkollege des Vaters meiner Mutter Hanna gewesen.

65 ABL: Brief von Erna Rajk an Gertrud Remmer vom 5. 9. 1945.

66 ABL Brief vom 25. 9. 1945

67 ABL Brief vom 7. 1. 1946.

68 ABL: Gesprächsprotokoll 2. 10. 1945.

Ehepaars Remmer darstellte und die geleisteten Zahlungen aufgelistet wurden.⁶⁹ In der Anmeldung wurde der gegenwärtige Wert der Firma mit Reinvermögen lt. Bilanz 31. 12. 1945 öS 24.408,62 angegeben. Neben einer ausführlichen Begründung werden die Argumente, warum eine Anmeldungspflicht aus Sicht der Familie Remmer nicht gegeben sei, folgendermaßen zusammengefasst:

Der Erwerb der Anteile in der Gesellschaft m.b.H. erfolgte freihändig ohne jegliche Intervention seitens einer Behörde oder der NSDAP. Der Erwerber Hans REMMER war seit 1897 Angestellter der Firma, zuletzt Geschäftsführer. Der Verkäufer wollte seit 1936 seinen Anteil verkaufen. Der Kaufpreis war höher als das Reinvermögen. Die Vermögensverkehrsstelle hat im Jahre 1938 bescheinigt, daß diese Transaktion nicht ihrer Bewilligung bedurfte.

Innerhalb der sachlichen und klaren Darstellungen und den offenbar schlüssig untermauerten Zahlungen wirkt aus heutiger Sicht jedoch die Formulierung „freihändig ohne jeglicher Intervention seitens einer Behörde“ fragwürdig, angesichts dessen, dass die behördliche Intervention auf dem Fuße gefolgt wäre. Die Familien Kafka-Langer und Rajk standen ab dem sogenannten Anschluss unter großem Druck.

Wie der Antrag weiter behandelt wurde und ob es jemals zu einer gerichtlichen Verhandlung kam, ist nicht bekannt. Von Erna Rajks Antrag blieb im Akt noch ein Formular mit dem Vermerk „totaler Bombenschaden“ und mit „Streichung“ überschrieben.⁷⁰ Sie arbeitete nach dem Krieg in einem Modegeschäft (in der Erinnerung von Klaus Remmer hatte ihr Mann vor dem Krieg neben der Buchhandlung auch ein Modegeschäft in der Wollzeile besessen)⁷¹ und hatte zu Hans und Gertrud weiterhin ein gutes persönliches Verhältnis. Man lud einander ein, tauschte wie in der Nachkriegszeit üblich Marmelade gegen Zigarren und Bücher gegen Konfektionsware. In einem Brief ist von einer nicht weiter beschriebenen Abmachung die Rede. Hat man sich vielleicht auch „unter der Hand“ – „freihändig“ – geeinigt? Klaus Remmer, der in der fraglichen Zeit in Wien war, hatte daran keine Erinnerung.⁷²

69 Bis heute im Wiener Stadt- und Landesarchiv einsehbar, zusammen mit der pflichtgemäß durchgeführten „Anmeldung entzogener Vermögen“ durch Hans Remmer. Im Archiv der Buchhandlung befindet sich eine Kopie der Sachverhaltsdarstellung von 1945, erweitert mit einigen Seiten mit zusätzlichen Erläuterungen, die Außenstände von Leo und die geleisteten Zahlungen betreffend.

70 WStLA M.Abt. 119, A41 – VEAV Vermögensentziehungs-Anmeldungsverordnung – 1. Bezirk 1106 1.3.2.119

71 Remmer 2012.

72 Die letzte Nachricht findet sich im Gästebuch der Familie Remmer im Herbst 1950, wenige Wochen, bevor die Buchhandlung Leo den Heinrichhof verließ: „Innigen Dank für die schönen Stunden, in treuer Freundschaft Erna Rajk“. Erna Rajk starb 1963.

Nachkriegszeit, Delogierung und Neubeginn

In dieser Zeit hatte die Buchhandlung Franz Leo & Comp. nur noch wenig zu verlieren, denn der Gerichtsprozess, in dem gegen die Kündigung der Mieter im Zuge des geplanten Abbruchs des Heinrichhofes bzw. über dessen Grad der Baufälligkeit verhandelt wurde, ging mit dem Delogierungsbescheid zu Ende. Waren es zu Beginn der Verhandlungen 1949 noch mehrere Mieter gewesen, die vertreten von ihren eigenen Anwälten, gegen ihre Kündigung prozessierten,⁷³ so blieb am Ende 1950 allein die Buchhandlung Leo. Widersprüchliche Gutachten über den Zustand der Bausubstanz standen im Raum. Der Prozess wurde von Leo verloren, und im Jänner 1951 zog die Buchhandlung aus. Der endgültige Abbruch des Heinrichhofes erfolgte dann bis 1954.⁷⁴

Die Regale von Franz Leo & Comp. wurden zu Brennholz gemacht, und die Buchhandlung bezog für ein Dreivierteljahr ihr Quartier in der Wohnung von Hans und Gertrud Remmer. Klaus Remmer⁷⁵ kundschaftete Geschäftslokale aus:

Die Suche nach einem neuen Lokal kostete Geduld, Zeit, Geld und Nerven. Eines Tages meldete ich stolz: „Vater, wir hätten ein Lokal“. Er sprang auf, holte tief Luft und rief: „Wo?“ Ich sagte stolz: „Am Lichtensteg, das ist praktisch der Beginn des Hohen Markts“. „Was“, rief er, „ach, das kennt ja kein Mensch, und alles ist kaputt!“ Für ihn gab es eben nur die Ringstraße. So habe ich nicht weiter diskutiert, sondern kurz gesagt: „Wir haben nichts anderes“, und ich radelte zu den Handwerkern. Der Glasermeister Wohlleb hatte die großen Schaufensterscheiben des Lokals im Heinrichhof aufbewahrt, schnitt sie zurecht und setzte sie ein. Die kleineren Vitrinen habe

73 Vgl. u. a. *Neues Österreich*, 27. 8. 1949: „Die erste Klage auf Grund des „Amtshaftungsgesetzes“. Elf Mieter des „Heinrichshofes“ bekämpfen einen Demolierungsbescheid der Gemeinde Wien – Gutachten steht gegen Gutachten“. Auch in Remmer 2012 findet sich eine Darstellung.

74 Remmer 2012 sowie diverse Dokumente in ABL. Die Wiener Tageszeitung *Die Presse* vom 15. 1. 1951 widmete dem Schließen der Buchhandlung am Opernring eine kleine Spalte; der Artikel schließt mit den Worten: „Es ist zu hoffen, dass die bekannte Buchhandlung Franz Leo & Co“ auch die jetzige Krise überwindet und eines Tages wieder im Stadtbild der Innenstadt erscheint.“ Der Artikel ist gezeichnet mit W.B., für (Dr.) Walter Bobrowski, den Enkel des namengebenden Besitzers Franz Leo und nach dem Krieg Bezirkshauptmann des 4. und 5. Gemeindebezirks (Auskunft Klaus Remmer).

75 Die Situation beschrieb der Richter und Iranist Robert Adam Pollak in seiner Tagebuchnotiz vom 8. März 1951: „Zuerst zur Buchhandlung Leo, die seit dem Beginn der Demolierung des Heinrichhofes auf dem recht entlegenen Esteplatz im III. Bezirk in einer Wohnung untergebracht ist. Ich behob und bezahlte das [...] Buch [...]. Ausserdem liess ich mir [...] noch andere Bücher zeigen und hatte mit dem alten Inhaber der Firma ein längeres Gespräch; er ist jetzt ziemlich ratlos, da es unmöglich ist, zu ihm erschwinglichen Preisen ein halbwegs entsprechendes Lokal aufzutreiben; es wurde zuletzt eine Anzahlung von 500.000 S begehrt.“ (Pollak: Tagebuch).

ich mit Stoff und Schraubenzieher ausstaffiert, die ausgewählten Leuchtstoffröhren gaben das schönste Licht am wirklich noch etwas düsteren Lichtensteg, und als unser Steuerberater an den Lichtschalter gebeten wurde und es „Licht ward“, war mein Vater mit allem versöhnt.⁷⁶



Abb. 7: Buchhandlung Leo Lichtensteg ab 1951.

Seit jenem Herbst 1951 befindet sich die Buchhandlung Leo an diesem Ecklokal ohne Hinterzimmer und Nebenräume im Ertlschen Stiftungshaus. 1954 trat Hans Remmer aus der Firma aus und Klaus Remmer erhielt die Einzelprokura. 1957 wurde Klaus Remmer Gesellschafter neben der persönlich haftenden Gesellschafterin, seiner Mutter Gertrud. Zehn Jahre nach der Scheidung von seiner ersten Frau Herma Remmer, einer Grafikerin, die u.a. das noch heute gültige Logo der Firma entwarf, heiratete Klaus Remmer 1964 Hanna Remmer, geb. Nentwich. Als 1968 ihre Schwiegermutter Gertrud Remmer aus der Firma austrat, trat sie selbst als Kommanditistin in die Firma, arbeitete dort bis zu ihrer Pensionierung und ist auch heute noch tätig. Leo wurde 1972 mit dem Titel einer Universitätsbuchhandlung geehrt, was seit 1973 durch einen Namenszusatz kenntlich gemacht wurde. Nachdem bereits in den 1950er-Jahren das Portal im Zuge eines allgemeinen Hausumbaus verändert

76 Remmer 2012. Wegen „großer finanziell[er] Opfer“ und „Instandsetzung des neuen Geschäftslokals“ musste u. a. ein Kredit über 15.000,- über fünf Monate Laufzeit aufgenommen werden. (ABL Brief Bankhaus Pinschof & Co. Wien an Firma Franz Leo & Comp.)

worden war, ließen Klaus und Hanna Remmer im Frühjahr 1980 eine Rundum-Galerie an den bereits vorhandenen Balkon anschließen, um die Verkaufsfläche zu vergrößern. Während der Wochen des Umbaus fand die Firma ein kleines Ersatzlokal um die Ecke in der Kramergasse 5.⁷⁷ 1989 wurden die Töchter an der Kommanditgesellschaft beteiligt: Susanne Remmer als geschäftsführende Komplementärin, Ulla Remmer als Kommanditistin. Beide sind heute die alleinigen Inhaberinnen. Hans Remmer starb 1961. Gertrud Remmer lebte bis 1987. Ihr Sohn Klaus Remmer, langjähriger Sortimentervorsitzender des Hauptverbands des österreichischen Buchhandels, starb 2013.



Abb. 8: Der Verkaufsraum der Firma am Lichtensteg nach dem Umbau 1980.

Abkürzungen:

ABL: Archiv der Buchhandlung Leo
WStLA: Wiener Stadt- und Landesarchiv
HG: Handelsgericht
ÖNB: Österreichische Nationalbibliothek

77 Dieses wurde in kollegialer Freundschaft zur Verfügung gestellt durch Komm.-Rat. Hans Neusser, den damaligen geschäftsführenden Gesellschafter der seinerzeit in der Nähe am Graben befindlichen Buchhandlung Gerold & Co.

Literatur:

- (Anon.): *Der österreichische Buchhandel und das Preistreibereigesetz*. Wien: Manzsche Verlags- und Universitäts-Buchhandlung 1922.
- Bachleitner, Norbert / Eybl, Franz M. / Fischer, Ernst: *Geschichte des Buchhandels in Österreich*. Wiesbaden: Harrassowitz 2000.
- Brechelmacher, Angelika / Perz, Bertrand / Wonisch, Regina (Hrsg.): *Post 41. Berichte aus dem Getto Litzmannstadt – Ein Gedenkbuch*. Wien: Mandelbaum 2015.
- Edelman, Hendrik: *International Publishing in the Netherlands, 1933–1945. German Exile, Scholarly Expansion, War-Time Clandestinity*. Leiden-Boston: Brill 2010.
- Feilchenfeldt, Rahel E. / Brandis, Markus: *Paul Cassirer Verlag, Berlin 1898–1933. Eine kommentierte Bibliographie. Bruno und Paul Cassirer Verlag 1898–1901, Paul Cassirer Verlag 1908–1933*. 2. durchgesehene und verbesserte Auflage. München: K.G. Saur 2005.
- Fischer, Ernst: *Verleger, Buchhändler & Antiquare aus Deutschland und Österreich in der Emigration nach 1933. Ein biographisches Handbuch*. Elbingen: Verband deutscher Antiquare e.V. 2011.
- Frank, Peter R. / Frimmel, Johannes: *Buchwesen in Wien 1750–1850. Kommentiertes Verzeichnis der Buchdrucker, Buchhändler und Verleger. Mit einer um Informationen zur Verteilung der Befugnisse, Adressen und Biographien wesentlich erweiterten Fassung im PDF-Format auf CD-ROM*. Wiesbaden: Harrassowitz 2008. (Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich, Band 4)
- Pollak, Robert Adam: *Tagebuch mit Briefen. Band 1947–1951* (unveröffentlichtes Typoskript: ÖNB Sammlung von Handschriften und alten Drucken).
- Remmer, Klaus: *Schreib das auf Klaus. Memoiren eines Buchhändlers. Unveröffentlichtes handschriftliches Manuskript*. Wien, vor und bis 2012.
- Sachverhaltsdarstellung über die Beteiligung an der Fa. Franz LEO & Comp. G.m.b.H. 5-seitiges Typoskript, erstellt von Franz Leo & Comp., Wien, am 8.11.1945. WStLA M.Ab. 119, A41 – VEAV Vermögensentziehungs-Anmeldeverordnung – 1. Bezirk 1106. 1.3.2.119.
- Schürer von Waldheim, Friedrich / Kafka, I(gnaz) (Hrsg.): *Aerzte-Codex. Eine Sammlung von den Arzt betreffenden österreichischen Gesetzen, Verordnungen, Erlässen, Entscheidungen etc.* Herausgegeben von Friedr. Schürer von Waldheim und I(gnaz) Kafka. 1. Aufl. Wien, Pest, Leipzig: A. Hartleben's Verlag, 1893.
- Weber, Hermann: *Damals als ich Wunderlich hieß. Vom Parteihochschüler zum kritischen Sozialisten. Die SED-Parteihochschule „Karl Marx“ bis 1949*. Berlin: Aufbau-Verlag, 2002.
- Wessely, Daniela: *Der Verlag von Carl Konegen in Wien unter Berücksichtigung der Verlagslandschaft im ausgehenden 19. Jahrhundert*. Diplomarbeit zur Erlangung des Magistergrades der Philosophie eingereicht an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien. Wien 1997.

Józef Zelkowitz: *In diesen alpträumen Tagen. Tagebuchaufzeichnungen aus dem Getto Lodz/Litzmannstadt, September 1942.* Hrsg. und kommentiert von Angela Genger, Andrea Löw und Sascha Feuchert. Aus dem Jiddischen übersetzt von Susan Hiep. Göttingen: Wallstein 2015.

Zwanzigster Jahresbericht (Achtundzwanzigstes Schuljahr) des öffentlichen Mädchenlyzeums des Schulvereines für Beamtentöchter. Wien, VIII., Langegasse Nr. 47. Veröffentlicht von der Direktion am Schlusse des Schuljahres 1917/18. Wien: Selbstverlag des Schulvereines für Beamtentöchter 1918.

Johannes Frimmel:
Johann Thomas von Trattner –
Der Buchdrucker Maria Theresias.
Eine Tagung in Wien.

Das ausgiebigst zelebrierte Maria-Theresia-Jubiläumsjahr neigt sich dem Ende entgegen – zumindest aus buch- und verlagsgeschichtlicher Sicht hätte ihm etwas Entscheidendes gefehlt, wäre es zu Ende gegangen, ohne an Johann Thomas von Trattner zu erinnern. Denn ohne die Protektion der Herrscherin wäre der Aufstieg des Mannes aus armen - evangelischen – Verhältnissen zu einem der reichsten Männer der Habsburgermonarchie, der, wie man ihm neidvoll nachsagte, „das schönste Haus, die schönste Frau und die größte Buchhandlung in Europa“ besaß, nicht denkbar gewesen. Trattners Motto „Labore et Favore“ versinnbildlicht die Wurzeln seines beispiellosen Erfolges: Industriöser Fleiß, innovative und auch skrupellose Geschäftsideen und der geschickte Aufbau höfischer Netzwerke. Bis heute bekannt und in der deutschen Verlagsgeschichtsschreibung verpönt ist der kaiserliche Hofbuchdrucker als „Nachdruckerfürst“, sein viele Tausende Titel umfassender Originalverlag und sein Buchhandelsimperium, das die ganze Habsburgermonarchie umspannte, wurden aber noch wenig im Zusammenhang untersucht. Um zumindest einige Aspekte von Trattners Bedeutung als Medienmagnat zur Zeit Maria Theresias zu würdigen, trafen sich am 1. und 2. Dezember 2017 auf Einladung von Christoph Augustynowicz und Johannes Frimmel Forscherinnen und Forscher aus Österreich, Deutschland, Tschechien, Italien und Schweden am Institut für Osteuropäische Geschichte der Universität Wien. Ermöglicht wurde die Tagung durch eine großzügige Förderung der Internationalen Buchwissenschaftlichen Gesellschaft. Es ist geplant, die um weitere Aufsätze ergänzten Tagungsbeiträge in einem Sammelband in der Reihe „*Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich*“ zu publizieren.

Einleitend gab Peter Aigner (Wien) einen Überblick über den Buchdruck in Wien im 18. Jahrhundert, der nach 1750 im Zuge der maria-theresianischen Reformen einen Aufschwung erlebte. Geprägt war die Entwicklung unter anderem von der Aus-

einandersetzung um den Einfluss zwischen Staat und Universität und dem Konflikt um den Nachdruck. Unter wirtschaftshistorischen Aspekten hob Aigner die relativ zögerliche Entwicklung von Buchhandel und Buchdruck hervor. Wie gerade das Beispiel des höfischen Protegés Trattner zeigt, waren in diesen nicht zünftig geregelten Wirtschaftszweigen die Beziehungsgeflechte und Netzwerke weiterhin von nicht zu überschätzender Bedeutung. Der allgemeine kultur- und bildungshistorische Hintergrund von Trattners die gesamte Habsburgermonarchie umspannender Tätigkeit wurde in einem Panel zum Kulturellen Transfer thematisiert. Christoph Augustynowicz (Wien) stellte am Beispiel Lembergs und seiner neugegründete Universität das 1772 der Habsburgermonarchie angegliederte Galizien als Laboratorium von Aufklärung und Josephinismus dar. Die aufoktroierten Reformen und die als Hort des Obskurantismus angeprangerte Universität wurden bald Gegenstände publizistischer Kritik. Herausragende Akteure der Universität zu diesem Zeitpunkt waren der spätere ungarische Jakobiner Ignaz Martinovics und der Naturwissenschaftler französischer Provenienz Balthasar Hacquet. Philipp Hofeneder (Graz) untersuchte in seinem Beitrag das Übersetzungswesen in der Habsburgermonarchie im 18. Jahrhundert. Er sprach von Translation unter den Bedingungen von Sprachenkonkurrenz, wobei nur rudimentär verschriftlichte Sprachen auf anerkannte Sprachen wie das Deutsche trafen. Kennzeichnend für die Habsburgermonarchie waren Phänomene wie Plurizentrismus, in dem die einzelnen Sprachen nur Teilaspekte der gesamten Kommunikation übernahmen, Mischsprachigkeit, und nicht zuletzt etwa in den Beziehungen zum osmanischen Reich die wichtige Funktion des Dolmetschers als „kultureller Gatekeeper“. Die kulturelle Dominanz der „anerkannten“ Sprachen wie Deutsch und Französisch spiegelt sich auch in Trattners übersetzten Drucken wieder, wobei Trattner durch die Gründung von Druckereien in Pest, Agram (Zagreb) und Triest auch eine wichtige Funktion bei dem Ausbau der verschiedenen Nationalsprachen zukam. Diesem transnationalen Aspekt widmeten sich im Anschluss die Vorträge über Johann Thomas Trattners Triester und Prager Filialen. Wie Giulia Delogu (Venedig) in ihrem Vortrag schilderte, war Triest seit der Gründung des Freihafens im Jahr 1719 eine boomende Stadt, und auch die Buchproduktion erlebte einen Aufschwung. Maßgeblich beteiligt war daran Trattner, der 1756 ein Druckprivileg für Triest erhielt und als Buchhändler wie -drucker entscheidend dazu beitrug, die Nachfragen der aufstrebenden Kaufmannsschicht nach Gedrucktem zu befriedigen. Trattners mehrsprachige Publikationen umfasste neben amtlichen Schriften unter anderem Libretti von Goldoni. Als eigentliche kulturelle Blütezeit der Stadt gelten dann die 1780er Jahre, als Trattner in Triest wie in anderen Städten starke Konkurrenz erwachsen war. Weniger als klare Erfolgsgeschichte stellt sich hingegen die Prager Tätigkeit Trattners dar, der Michael Wögerbauer (Prag) unter dem be-

zeichnenden Titel „Trattner in Böhmen. Eine misslungene Expansion?“ nachging. Eine Buchdruckerei hat es nach derzeitigem Stand der Forschung in Prag wohl nie gegeben, die verlegerische Tätigkeit war relativ bescheiden und weist Unterbrechungen auf. Dies hat seine Ursache wohl darin, dass Trattner in Prag im Gegensatz zu Triest oder Pest von Anfang an auf eine etablierte Konkurrenz traf und auch nicht über höfische Gönner wie in Österreich verfügen konnte. Dies führte von Anfang an zu Konflikten mit Prager Kollegen und zu einem problematischen Bild Trattners in der tschechischen Buchhandelsgeschichtsschreibung; unbestritten ist allerdings die Bedeutung, die Trattners Faktoren wie Johann Ferdinand Schönfeld für die weitere Entwicklung des böhmischen Buchwesens hatten.

Der Nachdruck war ein Phänomen, das die Buchhandelsgeschichte des 18. Jahrhunderts stark prägte; Trattner galt als sein Protagonist, doch wurde die Produktion unautorisierter Drucke von erfolgreichen Büchern mit europaweiter Dynamik betrieben. Am Beispiel von Carl Gottlob Schmieder erläuterte Simon Portmann (Trier) die komplexe rechtliche Situation und die Frage der Gültigkeit der Druckprivilegien im Alten Reich: Wie Trattner in den österreichischen Erbländen war Schmieder ein privilegierter Nachdrucker unter dem Schutz des Markgrafen von Baden. Als Schmieder seine systematische Nachdruck-Produktion „Sammlung der besten deutschen prosaischen Schriftsteller und Dichter“ gar mit kaiserlichem Privileg herausgab, entwickelte sich ein aufschlussreicher Konflikt um Reichweite und Durchsetzbarkeit dieses Privilegs.

Dass die kaiserlichen Privilegien bereits in der Auseinandersetzung zwischen Preußen und Österreich im Siebenjährigen Krieg den entscheidenden Bedeutungsverlust erlitten hatten, zeichnete der Verfasser in seinem Beitrag zu Trattners Nachdrucken nach. Es war Trattner, der daraufhin nicht als erster, aber als lautstärkster und mit der größten Marktmacht ausgestatteter Buchdrucker die Ära des systematischen Nachdrucks einläutete. Bei beliebten Autoren wie Salomon Gessner kam es nun zu einer kaum überschaubaren Vielzahl von Nachdrucken, die Originalverleger und die Nachdrucker traten in einen regelrechten Ausgaben-Wettbewerb, eine „culture of the upgrade“ (Adrian Johns).

Jens Eriksson (Uppsala) befasste sich im abschließenden Beitrag am Beispiel von Georg von Vega logarithmischen Tafeln (1783) mit der von der Buchforschung bisher kaum untersuchten Bedeutung Trattners als Wissenschaftsverleger und stellte zugleich die Frage nach dem sich wandelnden Begriff von Autorschaft in der Wissenschaft um 1800. Vega hatte seine Tafeln zunächst unautorisiert von anderen Wissenschaftlern übernommen und verbessert. Diese Änderungen machten es ihm möglich, sich selbst als Autor zu legitimieren; sein Werk wurde schließlich von der Weidmannischen Buchhandlung in Leipzig übernommen, Vega avancierte vom an-

onymen Bearbeiter mit seinem Logarithmen-Buch zu einem bekannten Autor und veritablen Markenbegriff.

Zweifellos ein Höhepunkt der Tagung war die an die Vorträge anschließende Exkursion, die sich den Spuren Trattners in der Umgebung Wiens widmete. Die kundige Führung übernahmen hierbei Angelika Deworezky von der impulsE Dorf-erneuerung Ebergassing sowie der Ebergassingener Bürgermeister Roman Stachelberger. Johann Thomas von Trattner ließ ab 1767 eine Papierfabrik in Ebergassing/Niederösterreich errichten, der später eine zweite folgte. Wenn heute auch hauptsächlich nur mehr der Straßenverlauf und die regulierte Flusslandschaft im Ort an die Papiermühlen erinnert, so prägte Trattners Tätigkeit doch entscheidend die Protoindustrie der Region. Bis heute so repräsentatives wie imposantes sichtbares Zeichen der Präsenz des Buchdruckers in Ebergassing ist das prächtige Schloss aus Liechtensteinschem Besitz, das Trattner 1787 erwarb. Es gibt wohl kaum einen anderen Buchdrucker in der deutschen und österreichischen Geschichte, der einen so herrschaftlichen Ansitz besaß. In der nahgelegenen Kirche Wienerherberg errichteten schließlich Trattners Erben seinem Großvater im Jahr 1804 ein Mausoleum mit Gruft, in der die Gedenktafeln und die lebensgroße Büste bis heute zu besichtigen sind.

REZENSION

Katharina Bergmann-Pfleger/Tano Bojankin/Nikolaus Futter (Hrsg.): *Der Compass. 150 Jahre österreichische Wirtschaftsgeschichte. Vom Kalender zu digitalen Informationssystemen*. Wien: Compass-Verlag 2017. ISBN 978-3-85041-050-2.

Wie wir in Heft 2017-1 der *Mitteilungen* berichteten, gibt bzw. gab es im Jahr 2017 eine Reihe von Firmenjubiläen (Doblinger, Franz Leo & Comp., Amalthea) im österreichischen Buchhandel, und im vorliegenden Heft präsentiert Ulla Remmer eine ausführliche Darstellung der Firma Franz Leo & Comp. Doch gibt es noch eine Firma, die 2017 das 150jährige Jubiläum feiert, nämlich den Compass-Verlag, über dessen Geschichte wir vor ein paar Jahren in Heft 2011-2 [Katharina Bergmann-Pfleger, Tano Bojankin: Vom Print- zum Onlinemedium. Der Compass-Verlag und seine Publikationen (1867–2011)] berichtet haben.

Nun gilt es, auf die neue, im Herbst erschienene „Festschrift“ des Compass-Verlags hinzuweisen, die keine gängige Jubiläumsschrift ist, in der eine Firma sich seitenweise selbst preist und von einem geschäftlichen Erfolg zum nächsten schreitet. Obwohl im Titel von „Wirtschaftsgeschichte“ die Rede ist – was auch durchaus zutrifft – ist dieses apart gestaltete, hochformatige, über 300 Seiten starke und sehr reich bebilderte Werk weit mehr als das. Es ist u.a. auch Zeitungsgeschichte, die weit verbreitete, von der Großdruckerei Johann Vernay in der Canisiusgasse im 9. Wiener Gemeindebezirk hergestellte Zeitungen und Zeitschriften der 1920er und 1930er Jahre, wie etwa *Der Tag* bzw. *Der Wiener Tag*, *Die Stunde*, *Mein Film*, *Er & Sie*, *Die Bühne* und vieles andere mehr wieder hochleben lässt. Es ist auch Druckgeschichte, denn es gab kaum eine Sparte (z. B. Vereinsnachrichten, Lotterielose oder eine Rätselzeitung), wo Vernay nicht aktiv war und auch Architekturgeschichte, wie ein informativer Beitrag über das „Druckereiiimperium“ in der Canisiusgasse zeigt, das den Namen „Rotationssynagoge“ verpasst bekam. Die historische Bedeutung von Vernay wird auch in Zusammenhang mit der Geschichte der modernen Photographie hervorgehoben. Die Jubiläumsschrift kommt natürlich nicht ohne die begleitende politische Geschichte aus, und hier wird nichts schamhaft ausgespart. Dazu zählen die komplizierten Besitzverhältnisse in den 1930er Jahren und die „Arisierung“ der Firma 1938/39. Für jene Leserinnen oder Leser, die lieber nur durchblättern möchten, hat der Band im Anhang einen besonderen Leckerbissen parat, nämlich Abbildungen

von Inseraten im Compass von 1869 bis 2002/03, die es erlauben, die Entwicklung von Werbung auch von einer künstlerischen Seite zu betrachten. Es ist alles in allem eine sehr lesenswerte „Firmengeschichte“.

Murray G. Hall (Wien)

NOTIZEN

Alberto Martino 80

Mit Alberto Martino feierte am 29. Oktober 2017 einer der besten Kenner der Romanischen Literaturen und ein international renommierter Buch- und Literaturhistoriker seinen 80. Geburtstag. Alberto Martino ist Mitbegründer des und Autor mehrerer Standardwerke, darunter Jüngst erschien auf Deutsch seine umfassende Studie: (Baden-Baden: Koerner 2017). Alberto Martino war bis zu seiner Pensionierung Vorstand des Instituts für Vergleichende Literaturwissenschaft in Wien.

Freier Verleger – denkender Leser

In Hef 2017-1 haben wir eine ausführliche Besprechung von Michael Wögerbauer gebracht, in der er eine grundlegende, in slowakischer Spra-

che publizierte Arbeit von Ivona Kollárová vorgestellt hat. In Ergänzung dazu können wir mitteilen, dass das Werk von Kollárová nun in leicht veränderter Fassung auf Deutsch erschienen ist: Gera: Garamond Verlag 2017. 430 S. ISBN-13: 978-3946964100. € 24,90.

**Jahresversammlung der
Maximilian-Gesellschaft**

Die Maximilian-Gesellschaft e.V. für alte und neue Buchkunst hält vom 3.–5. Mai 2018 erstmals seit 1945 ihre Jahresversammlung in Wien ab. Nähere Informationen zum Programm findet man unter http://www.maximilian-gesellschaft.de/pdf/MaxGesellschaft_Wien2018.pdf.

Beiträger und Beiträgerinnen dieses Heftes

PD Dr. Johannes Frimmel: johannes.frimmel@germanistik.uni-muenchen.de

P. Dr. Gottfried Glaßner: bibliothek@stiftmelk.at

Univ.-Prof. Dr. Murray G. Hall: office@murrayhall.com

Mag. Bernadette Kalteis: bibliothek@stiftmelk.at

Dr. Ulla Remmer: ulla.remmer@gmail.com